

Schloss Kromburg

Nichts bleibt ewig verborgen

Tag 1

Sein Schreibtisch war ein Platz, an dem sich Dennis so richtig wohl fühlte. Hier an der Uni hatte niemand ein Problem damit, wenn man sich gemütlich einrichtete. An der Wand hingen Fotos vom letzten Urlaub auf Kreta, Postkarten und dumme Sprüche aus dem Internet, neben der Tastatur stand zwischen den Papierstapeln seine große rote Tasse mit leckerem Tee und wenn er aus dem kleinen Fenster blickte, konnte er den Studenten zusehen, die zwischen zwei Vorlesungen den ungewöhnlich warmen Herbsttag auf dem Rasen genossen. Hier fühlte er keinen großen Stress und konnte entspannt seine aktuellen Projekte bearbeiten. Als Bauhistoriker fand er auch selten Anlass zu überhasteten Aktionen. Fertigstellungstermine und damit verbundene Bauzeitenpläne, in denen alle Arbeiten der Handwerker exakt aufeinander abgestimmt getaktet wurden, waren ihm eher fremd. Trotzdem konnte er seine Ausbildung zum Architekten nicht völlig verleugnen. Er war äußerst dankbar für das umfassende Studium, das hinter ihm lag. Im Gegensatz zu vielen anderen spezialisierten Studiengängen hatte er es genossen, fast schon ein Studium generale absolvieren zu dürfen, in dem er die Grundlagen der Gestaltung, Lichtdesign, Umweltplanung, Städtebauliche Aspekte, aber auch die Grundzüge aller technischen Aspekte des Bauens kennenlernen durfte. In dieser Zeit hatte er allmählich auch einige äußere Eigenarten übernommen, die er anfangs fast lächerlich empfand, die ihm aber inzwischen als völlig normal vorkamen. Dazu gehörte es, im Job weitgehend schwarze Kleidung zu tragen. Er hatte einmal einen nicht ganz ernst gemeinten Artikel dazu in einer Architekturzeitung gelesen, der dieses Phänomen beschrieb. Es lief weitgehend darauf hinaus, dass die Kleidung eines Architekten nicht vom geschaffenen Design der Häuser ablenken solle, aber auch, dass Schwarz zu jedem Anlass passend sei, ob es nun die Präsentation eines Entwurfes beim Bürgermeister oder der Besuch einer Beerdigung am selben Nachmittag sei – aber am besten fand er die Feststellung, man sehe in Schwarz so herrlich gefährlich aus.

Heute fühlte er sich in seiner schwarzen Jeans und dem passenden Polohemd allerdings fast schon ein wenig deplatziert. Hinter ihm hatte sich nämlich ein ziemlich farbenfrohes Publikum versammelt, eine bunte Truppe von Computerfreaks mit den

wildesten T-Shirt-Sprüchen, die alle durcheinander redeten und über irgendwelche Details ihres Quantenrechners fachsimpelten. Dennis war es ziemlich egal, wie ein Computer funktionierte – Hauptsache, er war zuverlässig und nicht allzu langsam. Eine gute Grafik war für ihn allerdings sehr wichtig und hier lag der Grund dafür, dass ihn diese Jungs und Mädels für ihr Experiment ausgewählt hatten.

„Kannst Du uns einmal kurz erklären, was Deine Software gleich zu berechnen hat“, bat ihn Frank, den er seit Jahren kannte und der die Zusammenarbeit vorbereitet hatte.

„OK – also das ist eigentlich gar nicht so aufregend. Wie die meisten von euch wissen, haben wir hier am Lehrstuhl diesen coolen Laserscanner entwickelt, der aussieht wie eine kleine Kamera die sich in alle Richtungen drehen kann.“ Dennis nahm ein Gerät vom Schreibtisch in die Hand und reichte es Frank. Der Scanner war erstaunlich schwer, hatte in etwa die Größe einer Spiegelreflexkamera und wirkte wie ein Requisite aus einem Science-Fiction-Film. Ihm war deutlich anzusehen, dass es sich um einen Prototypen handelte. Alles lag offen, kein Gehäuse verdeckte die Verkabelung und die einzelnen Bauteile wirkten ziemlich provisorisch miteinander verschraubt. „Das Teil stellen wir mit einem Stativ in einen Raum, gehen selbst außer Sichtweite und starten dann unsere Scan-App. Sobald sich alles kalibriert hat, beginnt die eigentliche Aufnahme. Der Laser tastet ringsherum alles millimetergenau ab. Dabei kann er nicht nur exakt die räumliche Position eines Oberflächenpunktes ermitteln, sondern auch dessen genaue Farbe und aufgrund der gemessenen zurückgestrahlten Energie die Wärmekapazität des jeweiligen Materials an dieser Stelle. Später errechnen wir daraus das Baumaterial des untersuchten Punktes und können dadurch schnell Informationen sammeln, wie es früher nur unter großem zeitlichem Aufwand möglich gewesen wäre. Wir sehen dann, welche Stein- und welche Mörtelart in den verschiedenen Bereichen eines Gewölbes verbaut wurden, können durch zeitverzögerte Rückstrahlungsmessungen auf die Dicke einer Putzschicht schließen und sehen aufgrund der besonderen Temperaturbereiche sogar, wo sich zum Beispiel Metallteile unterhalb der Oberfläche befinden. Hier experimentieren wir noch ziemlich herum, aber die Zwischenergebnisse sind echt erstaunlich. Ihr könnt euch vielleicht vorstellen, dass auf diese Weise irre große Datenmengen erzeugt werden. Normale Gebäude lassen sich noch halbwegs handhaben,

aber bei unserem aktuellen Projekt sind wir deutlich an unsere Grenzen gestoßen. In den letzten zwei Wochen konnten wir den Scanner im Kölner Dom einsetzen, um den kompletten Innenraum zu erfassen. Da gibt's natürlich eine Menge Pfeiler und andere Hindernisse die den Blick versperren, so dass eine einzelne Aufnahme nicht wirklich was bringt. Es liegt also nahe, eine ganze Reihe verschiedener Standorte zu kombinieren, um den gesamten Raum zu erfassen. In diesem Fall sind es 132. Diese Scans sind jeweils so eine Art von 3D-Foto – wir nennen sie Punktwolken und jede Datei beinhaltet mehrere Millionen einzelner Punkte mit allen eben genannten Informationen. Da kommt wie gesagt einiges zusammen.“ Dennis hatte eine der Einzelaufnahmen auf den Monitor geholt und drehte die Wolke mit der Maus. Ein Fenster zeigte die 3d-Farbaufnahme und weitere Darstellungen brachten farbig schillernde Bilder der Material- und Temperaturlayer desselben Blickwinkels.

„Normalerweise haben wir nur zwei oder drei Positionsdateien, die dann aufeinander abgeglichen werden müssen, um ein gemeinsames Modell zu ergeben. So eine Berechnung dauert entsprechend lange und läuft oft über Nacht. Der Domscan ist allerdings extrem komplex und man könnte ihn bei meinem Rechner total vergessen – der würde dann wohl in einer kleinen Rauchwolke implodieren.“ Dennis kratzte sich am Hinterkopf.

Ein erwartungsvolles Grinsen hatte sich auf Franks Gesicht geschlichen. „Und jetzt kommen wir ins Spiel“ sagte er und hob leicht das Netzkabel an, das den Rechner mit dem Labor im Keller seines Instituts verband. „Wir waren in den letzten Monaten ja auch nicht untätig und können endlich einmal testen, was die theoretische Physik in der Praxis bewerkstelligen kann. Wir haben das kleine Kölner-Dom-Paket von etwa drei Terrabyte bereits in unsere Cloud kopiert und wollen doch mal sehen, wie viele Stunden unser kleines Quantenwunder an dieser Aufgabe zu knabbern hat...“

Gut, dann zeig mal, was du drauf hast, dachte Dennis und startete das Kombinationsmodul. Er machte noch ein paar Voreinstellungen, klickte auf das OK-Feld, um die Berechnung zu starten und griff wie gewohnt zu seiner Teetasse, denn jetzt würde erst einmal für längere Zeit nichts Aufregendes passieren. Doch noch bevor er die Tasse berühren konnte, erschien die gesamte Kathedrale mit allen Details vor ihm. Um ihn herum hätte man die berühmte Stecknadel fallen hören können, bevor alle in einen

Freudentaumel ausbrachen, als hätten sie gerade das entscheidende WM-Tor geschossen. Dennis schoss ein Zitat der ersten Mondlandung durch den Kopf: *Der Adler ist gelandet*.

Es gibt Momente, die man sich immer erträumt, aber mit denen man niemals in der Realität rechnet. Die jahrelange Forschungsarbeit zweier Institute mündete in diesem Augenblick. Nur die absoluten Freaks konnten verstehen, was da gerade passiert war und genau diese Truppe durfte es live in seinem kleinen Büro erleben. Die Welt der Bauhistoriker würde nie wieder dieselbe sein. Alles schien plötzlich möglich. Sie hatten noch lange gefeiert und jetzt auf der Fahrt nach Hause dachte er darüber nach, wie seltsam manchmal die Dinge ablaufen. An Zufälle glaubte Dennis nicht und so war er einfach nur neugierig darauf, was die nächsten Tage wohl noch für ihn auf Lager haben würden. Alles hatte damit begonnen, dass ihm sein alter Professor eine Assistenz am neu geschaffenen Lehrstuhl für *Architectural Computer Sciences* angeboten hatte, der aus der guten alten Baugeschichte ausgegliedert worden war. Seine Hauptaufgabe sollte es sein, in Zusammenarbeit mit den Hardware-Freaks der Uni neue Wege in der Visualisierungstechnik zu beschreiten. Er hatte sich in den letzten Jahren allmählich immer weiter in den Bereich der Rekonstruktion historischer, längst zerstörter Gebäude eingearbeitet und sich damit in Fachkreisen einen Namen gemacht. Dennis Beller, oder 'Bellerbär', wie gute Freunde ihn nannten war *der* Fachmann, wenn es darum ging, aus teils winzigen Fundstücken Baudetails zu rekonstruieren, die dann in der Zusammenarbeit mit seinen Historiker-Kollegen virtuell wieder zum Leben erweckt werden konnten. Oft genug bewegte er sich dabei in der wissenschaftlichen Steinzeit und kroch mit einem Zollstock bewaffnet durch staubige Gewölbe, die zu eng für Laserscans waren oder analysierte alte Pläne und Fotos längst zerstörter Gebäude. Hier hatte Dennis bereits viel Zeit in die Entwicklung der Software gesteckt, mit der die alten Fotos aufgearbeitet wurden. Denn kannte man die Verzerrungsdaten der Kameraobjektive, ließen sich aus den historischen Aufnahmen die räumlichen Abmessungen der damaligen Gebäude erstaunlich genau rekonstruieren.

Zur Untersuchung noch existierender Gebäude hatten sie die Lasertechnik aufgegriffen und für ihre Zwecke angepasst. Hier zeigte sich allerdings schon sehr früh, dass die Verarbeitung der ermittelten Daten die eigentliche Herausforderung war. Selbst die

leistungsstärksten Computer des Lehrstuhls brachten nicht einmal ansatzweise die nötige Power. Und dann kam vor einem Monat Frank auf ihn zu und fragte ihn, ob er nicht gerne an einem Experiment mit der neuesten Rechnergeneration teilnehmen wollte, die gerade an der Uni entstand. Quantencomputer waren Dennis bis heute ein Rätsel mit sieben Siegeln, aber sein aktuelles Forschungsprojekt mit seinen gigantisch großen Datenmengen machte ihn für Frank und seinen Lehrstuhl wohl zum idealen Versuchskaninchen. Er war sozusagen der *Opatester*, mit dem das neue System auf Alltagstauglichkeit untersucht werden sollte – so wie damals bei der Entwicklung des ersten Macintosh der erst auf den Markt gebracht wurde, nachdem eine alte Oma mit im klar kam. Er musste unbedingt in den nächsten Tagen mehr darüber erfahren, wieso dieses Quantenmonster eigentlich so verflucht schnell sein konnte.

Während an der TH modernste Technik zeigte, wozu sie in der Lage war, fühlte sich Jasmin in ihrer Werkstatt tief mit ihren Steinmetzkollegen aus dem Mittelalter verbunden. Sie trug nie Schwarz. Selbst auf Präsentationen oder Beerdigungen fand sie es passend, nach außen hin die volle Kraft des Lebens widerzuspiegeln. Farbe war ihr wichtig und in der gleichen Selbstverständlichkeit mit der die Natur in die Farbtöpfe griff, wählte sie ihre Kleidung aus. Allerdings musste sie robust und praktisch sein, denn allzu modische Accessoires würden sie im Alltag nur behindern. Ihre Ausbildung hatte sie an der Kölner Dombauhütte genossen. Eine bessere Grundlage gab es einfach nicht – zumindest hier im Rheinland. Von Grund auf hatte sie alle Steinarten kennengelernt, die es in der Region gab und wusste jetzt, wie man sie dauerhaft und flexibel untereinander verband und welche Stärken und Schwächen sie hatten. Sie hatte alte Steinmetzgeheimnisse aufgesogen, wie ein trockener Schwamm und gleichzeitig die modernsten Techniken kennengelernt, die einem die Arbeit enorm erleichtern konnten. Sie hatte großen Respekt entwickelt vor den Menschen, die sich vor über 750 Jahren entschieden hatten, ein Bauwerk zu errichten, dessen Fertigstellung erst Generationen später zu erwarten war. Diese Handwerker im besten Sinne schufen Stück für Stück etwas, das jenseits jeder Vernunft lag und vielleicht gerade deshalb die Herzen der Menschen berührte – über Jahrhunderte hinweg. Hoch über der lärmenden Stadt auf einem Gerüst zu stehen, um ein überarbeitetes

Bauteil auszutauschen und für die nächsten Generationen an seinen Platz zu setzen, war stets der Höhepunkt der Arbeiten gewesen. Aber sie hatte irgendwann erkannt, dass die Stadt nicht ihre Welt war. Sie brauchte die Natur um sich herum, Wälder und Wiesen vor der Haustür und dunkle Abende ohne Straßenlaternen, um den Sternen nahe zu sein. Sie sehnte sich nach den Grillen im Sommer und dem Knirschen des Schnees im Winter. Sie brauchte Momente der Stille wie das Atmen und wollte endlich wieder ihr eigenes Obst und Gemüse heranziehen, das besser schmeckte, als alle exotischen Früchte aus dem Supermarkt. Es war an der Zeit, ein neues Kapitel in ihrem Leben aufzuschlagen und vertrauensvoll einen Schritt ins Ungewisse zu wagen.

Vor zwei Jahren hatte Jasmin Buciek das baufällige Fachwerkhaus mit dem Schuppen günstig gekauft und anschließend weitgehend in Eigenleistung für sich umgebaut. Lange hatte sie nach einem passenden Haus gesucht und damals dachte sie manchmal, sie würde nie das richtige finden. Aber die Geduld hatte sich ausgezahlt. Das kleine Haus lag am Rande eines winzigen Dorfes inmitten einer wundervollen Natur. Für jemanden, der in der Stadt arbeiten musste, wäre die tägliche Anfahrt sicherlich zu weit, aber für sie schien es auf den ersten Blick ideal. Das Dörfchen gab ihr ein gutes Gefühl der Sicherheit – schließlich achteten die Menschen hier noch auf einander und vor nicht allzu langer Zeit hatte ein Einbrecher dies schmerzlich erfahren müssen. Ein aufmerksamer Nachbar hatte kurzerhand einen Zaunpfahl aus dem Boden gerissen und ihn niedergestreckt. Das Foto war durch die Lokalpresse gegangen. Wie ein Großwildjäger stand der Held hinter dem liegenden Übeltäter und hatte stolz einen Fuß auf ihn gesetzt. Seitdem hatte es hier keine Einbrüche mehr gegeben und man konnte wieder wie in alten Zeiten seine Haustüre unabgeschlossen lassen.

Jasmin war schon immer handwerklich begabt gewesen und da sie es sich nicht leisten konnte für die anstehenden Arbeiten irgendwelche Firmen zu engagieren, machte sie aus der Not eine Tugend. Schnell hatte sie entdeckt, dass es im Internet zu allen ihren Renovierungsfragen gute Anleitungen gab und so ging sie nach und nach daran, das kleine Haus zu verwandeln. Anfangs fühlte sie sich noch ziemlich unsicher, wenn es darum ging eine Wand abzureißen oder neu zu verputzen, aber im Laufe der Zeit wurde sie immer sicherer. Nur beim Erneuern der Strom- und Wasserleitungen holte sie sich fachliche Hilfe und auch der

Austausch der Fenster war etwas für eine Firma. Aus dem baufälligen Schuppen neben dem Haus war inzwischen eine freundliche Werkstatt geworden, in der sie jetzt unter anderem Bildhauerkurse für Leute anbot, die schon immer einmal ihren inneren Michelangelo finden und in ihren Reihenhausgärten eine eigene Skulptur aufstellen wollten. Jasmins direkte Nachbarn wohnten gut 50 Meter entfernt und störten sich in keiner Weise an der Geräuschkulisse, wenn sie ihre Steine bearbeitete. Man hatte sich inzwischen gut angefreundet und saß im Sommer öfters beim Grillen zusammen oder traf sich zu lecker Kaffee und Kuchen, aber gleichzeitig hielten alle einen gesunden Abstand voneinander, um sich nicht gegenseitig zu nerven. Perfekt.

Jetzt stand Jasmin vor einem Grauwackequader und versuchte seine innere Struktur zu erfassen, bevor sie mit Kreide die Konturen seiner zukünftigen Form festlegen würde. Ein falscher Schlag konnte die Arbeit mehrerer Tage zunichte machen. Deshalb hatte sie es sich angewöhnt, jeden Stein zuerst in aller Ruhe zu studieren, bevor sie den Meißel ansetzte. Mit ihren Steinen zu reden, war dabei völlig normal für sie.

„Warum stehe ich eigentlich ausgerechnet vor Dir? Es gibt doch so herrlich einfache Materialien wie Sandstein oder Tuff, die mir keinen Ärger mit ihren inneren Problemen machen würden. Es gibt diese edlen Diven aus Marmor oder Granit, die so gut beim Publikum ankommen. Aber nein, ich musste mir Dich aussuchen.“ Langsam und konzentriert umrundete sie den Stein. „Du hast hier um die Ecke geschlagene 350 Millionen Jahre auf mich gewartet und schaut so harmlos in die Gegend als könntest Du kein Wässerchen trüben. Grauwacke.“ Ihre Augen wurden zu kleinen Schlitzten. „Schon Dein Name ist eine Herausforderung. Und Deine innere Zerrissenheit macht mir echt Sorgen, aber ich denke wir zwei werden gemeinsam 'was Großes schaffen – also mach Dir mal keine Sorgen. Entspann' Dich und genieße die nächsten Tage.“

Mit den Kursen und mit einzelnen Auftragsarbeiten kam Jasmin finanziell gerade so über die Runden. Sie schränkte ihre Alltagsansprüche lieber stark ein, als in irgendeinem Büro zu arbeiten, in dem sie täglich ihre acht Stunden absitzen müsste. Hier erfuhr sie täglich wie sie mit ihren eigenen Händen etwas schaffen konnte, das dann später vielleicht Jahrhundert lang überdauern würde. Jedem Stein konnte sie ihre Seele mitgeben – etwas, wozu Computer und 3D-Drucker niemals fähig sein würden und genau diese Seele war es, die die Leute berührte, wenn sie vor einer

gelungenen Skulptur standen.

Sie setzte die Schutzbrille auf, nahm ihre Werkzeuge in die Hand und nach wenigen Schlägen war sie in ihrem Rhythmus angelangt.

Tag 2

Dennis war früh aufgestanden und saß bei einem Milchkaffee und einem Croissant wieder ohne Publikum an seinem Schreibtisch. Er genoss diese frühen Stunden am Lehrstuhl, wenn noch nicht ständig das Telefon klingelte oder ihn irgendwelche Studenten mit ihren Fragen löcherten. Heute Nachmittag hatte er einen Termin mit dem neuen Besitzer von Schloss Kromburg, einer ausgebrannten Ruine aus dem neunzehnten Jahrhundert. Der wollte Vieles wieder herstellen und dann mit modernen Ausbauten ein Wellnesshotel daraus gestalten. Es könnte ein interessantes Projekt werden – vielleicht über die normale Routine einer Rekonstruktion hinausgehend, denn es gab zahlreiche Legenden um die Nacht, in der der alte Familiensitz in Flammen aufgegangen war. Mal sehen...

Jetzt sammelte er zunächst einmal die wichtigsten Infos aus dem Netz. Zuerst rief er die Katasterpläne auf. Junge, Junge - das Grundstück war riesig. Es lag auf halber Höhe am Hang über einem größeren See und war kilometerweit vom nächsten Ort entfernt. Nur einige kleinere Gebäude standen in der Umgebung. Er schaltete verschiedene Ebenen ein, um weitere Infos zu finden. Hier wurde offenbar früher Bergbau betrieben. Die Symbole zeigten an verschiedenen Stellen die Zugänge zu alten Stollen an. Die Ebenen mit den historischen Karten boten eine kleine Überraschung. Vor 1920 verschwand der See aus den Darstellungen. Es handelte sich offensichtlich um eine Talsperre die erst nach dem ersten Weltkrieg angelegt worden war. Die Luftbilder des Katasteramtes waren miserabel. Google- und Bing-Maps lieferten deutlich mehr. Aber trotz allem war die Auflösung auch hier nicht gerade berauschend.

Im Netz fand er auch einige Artikel über die Geschichte des Anwesens. Es handelte sich um historische Berichte, die ihn allerdings nicht sonderlich weiter brachten. In der Nacht des Brandes kam wohl der Hausbesitzer ums Leben und ein Gast der Familie war seitdem verschwunden. Hier würde er selbst noch etwas intensiver recherchieren müssen, um mehr über die damaligen Ereignisse zu erfahren. Einen Tag in diversen Archiven konnte das Internet eben immer noch nicht ersetzen. Schon vor Jahren hatte er festgestellt, wie wichtig es sein konnte, möglichst viel über die ehemaligen Bewohner eines Hauses in Erfahrung zu

bringen, um das Gebäude selbst besser zu verstehen. Gerade im historischen Zusammenhang ergaben sich oft überraschende Aspekte, die aus den trockenen Befunden eines einfachen Aufmaßes nicht hervorgingen.

Die Straße schlängelte sich durch ein malerisches Tal entlang eines kleinen Baches. Der Mischwald wechselte immer wieder mit offenen Weideflächen und nur vereinzelt kam ihm ein anderes Auto entgegen. Außerhalb der Stadt entfaltete der Herbst seine ganze Pracht. Die Sonne blitzte immer wieder durch das prächtige Herbstlaub und hier im Tal glitzerten selbst jetzt am Nachmittag noch die Wassertropfen im Gras. An einem großen Forellenteich bog er rechts ab und erreichte nach ein paar Minuten das Ziel seines Ausfluges.

Nichts hätte er in dieser Umgebung weniger erwartet, als diese Architektur. Eine schneeweiße Bauhausvilla wirkte, als wäre sie versehentlich aus dem Himmel gefallen und inmitten eines Gartens aus Bambus und weißem Kies gelandet. Die Straßenfassade machte mit ihren schmalen Fensterschlitzten einen eher abweisenden Eindruck. Ein auf ein Meter große schwarze Steinplatten führten zum Eingang. Vor der Garage parkte ein in die Jahre gekommener silberfarbener 5er BMW. *Eigentlich hätte ich hier einen Porsche erwartet* dachte Dennis. Aber vielleicht war der Hausherr ja eher von der genügamen Sorte.

„Jürgen Canero, herzlich willkommen in meinem bescheidenen Unterschlupf. Sie müssen Herr Beller sein – es ist mir ein großes Vergnügen Sie heute persönlich kennen zu lernen.“ Canero sah aus, wie ein leicht ergrauter Eros Ramazzotti, der im Maßanzug aus einem Modekatalog entstieg war. Ein perfekt gebügeltes weißes Hemd strahlte aus dem dunkelgrauen Sacko heraus. Mit seinem Outfit wirkte er hier genauso deplaziert wie seine Bauhausvilla. Er begrüßte ihn mit festem Handschlag und bat ihn mit einem Lächeln ins Haus.

Der großzügige Eingangsbereich wurde von einem prachtvoll vergoldeten, indonesischen Buddha dominiert. Links davon fiel der Blick an einem gläsernen Aufzug vorbei in den Wohnbereich des Hauses, dessen Wände ebenfalls nur aus Glas zu bestehen schien. So verschlossen die Fassade zur Straße war, so offen und lichtdurchflutet war dieser hintere Bereich des Erdgeschosses. Alles passte hier zusammen, als wäre es aus einem Guss. Der Raum bot

reichlich Platz für eine offene Küche, die auch in eine Fernsehkochshow passen würde und einen Essbereich mit riesigem Tisch. Drei Stufen tiefer lag eine Sofa-Landschaft mit verglastem, offenen Kamin und einem gigantischen Seewasseraquarium, das bündig in die Wand eingelassen war.

„Darf ich Ihnen etwas zu Trinken anbieten – Kaffee oder lieber etwas Erfrischendes?“

„Ein Kaffee wäre schön – vielen Dank Herr Canero.“ Dennis setzte sich an die Bar, die die Kochinsel zum Wohnraum hin abschloss. Dort lagen einige Architekturmagazine. Das oberste zeigte auf dem Titelbild die Canero-Villa mit der Bildunterschrift *Ein Traum in Weiß – Landlust mit Stil*.

„Das Leben in der Provinz lässt sich durch ein wenig Kultur doch ganz gut ertragen“ bemerkte Canero, als er Dennis einen doppelte Espresso mit einem Glas Wasser servierte. „Die ewigen Fachwerkhäuser und düsteren Schieferfassaden sind zwar eine tolle Kulisse, aber was in dieser Landschaft wirklich fehlt sind klare Linien. Sie haben doch auch Architektur studiert – da werden Sie mich sicher gut verstehen.“

„Ich finde es schön, dass sich heute jeder ganz in seinem Stil einrichten kann. Der eine liebt die reinen Formen, der andere steht halt mehr auf das historisch gewachsene. Wenn Sie sich tagtäglich mit der Baugeschichte beschäftigen, sehen Sie automatisch hinter jedem Holznagel eines Fachwerks die historischen Zusammenhänge und die Menschen, die diese Häuser einmal gebaut haben.“ Dennis blickte in den Garten, der das perfekt durchgestilte Haus auf eindrucksvolle Weise ergänzte. Hinter der großen Terrasse, einem einladenden Pool und einer großzügigen, von Bambus-Inseln umgebenden Rasenfläche erhob sich eine Felswand, in der man locker die Karl-May-Festspiele inszenieren könnte.

„Ist das nicht mega-geil? Das war früher einmal ein Steinbruch. Als ich den zum ersten Mal gesehen habe, wusste ich sofort, das ich hier mein Haus haben wollte. An eine Baugenehmigung für ein Wohnhaus war hier natürlich nicht zu denken, aber wir haben ein wenig getrickst und es beim Bauamt als landwirtschaftlichen Betrieb beantragt. Jetzt haben wir nebenan ein paar Schafe, einen Esel und ein Pony und machen offiziell etwas Umsatz mit Holz aus dem Wald. Kommen Sie, wir gehen mal kurz in den Garten, da gibt's nämlich noch eine Überraschung für Sie als Bauhistoriker“. Etwas abseits von der aufragenden Felswand war, bewacht durch

eine weitere Buddhastatue, ein altes Tor in den Hang gebaut.

„Hier sehen Sie den Zugang zu einem echt coolen Bergwerkstollen. Er wurde leider von den Behörden verschlossen, dabei hätte ich ihn gerne als Partykeller umgebaut – wäre bestimmt geil geworden.“

„Gibt es eigentlich Pläne von dem alten Stollensystem?“ fragte Dennis. Canero griff kurz an sein Ohrläppchen.

„Leider nicht – genauso wenig wie von Schloss Kromburg. Es ist alles bei dem großen Brand vernichtet worden. Aber genau hier kommen Sie ins Spiel, Herr Beller. Ich habe von Ihrem Superlaser gehört, mit dem Sie in null-komma-nichts alles millimetergenau vermessen können. Zusammen mit Ihrer bauhistorischen Erfahrung werden Sie locker die alte Hütte rekonstruieren können. Was schätzen Sie – mehr als eine Woche werden Sie doch bestimmt nicht benötigen?“

„Herr Canero – am besten sehen wir uns erst einmal das Objekt gemeinsam an, bevor wir über fertige Pläne sprechen. Und ein Laserscan ist noch lange keine Architekturzeichnung. Aus den riesigen Datenmengen muss immer noch Schritt für Schritt jede Linie und Fläche nachgezeichnet werden, bevor wir Grundrisse, Schnitte und Ansichten zur Verfügung haben.“

Sie fuhren in engen Kurven hintereinander einen steilen Waldweg hoch und als sie über die Bergkuppe kamen bot sich ihnen ein Anblick, der als Kulisse für einen Horrorfilm dienen könnte. Umgeben von einer bestimmt drei Meter hohen alten Mauer lag das, was einmal die Parkanlage des Schlosses gewesen war. Allerdings war mittlerweile alles völlig zugewachsen und einige alte Bäume, die den Stürmen der letzten Jahre nicht standgehalten hatten, lagen chaotisch im Weg. Gut hundert Meter unterhalb lag malerisch der See. Vor dem Brand musste das einmal ein traumhafter Park gewesen sein. Die Schlossruine selbst hatte etwas von einem schwarzen, gezackten Monster und ragte teilweise noch immer drei Geschosse hoch in den Himmel. Das Dach fehlte völlig und durch die leeren Fensteröffnungen wuchsen Bäume heraus. Einige Nebengebäude waren komplett von Pflanzen überwuchert.

„Das wird d e r Knaller. Ich sehe schon alles genau vor mir. In die alte Ruine setzen wir als Kontrast über die volle Höhe einen coolen Glaskörper. Wenn der Park wieder in Form gebracht ist hat man einen einmaligen Blick über den See und die Hügel dahinter.“

Das wird ein Wellness-Hotel der Superklasse. Da hinten ziehe ich einen Megapool mit Wasserfällen in mehreren Ebenen bis in den Wald. Baumwipfelpfade kennt ja heute jeder, das ist ja sowas von 20stem Jahrhundert, aber Schwimmen auf Moosniveau – das ist terrageil.“ Dennis brachte kein Wort heraus. Er war noch viel zu sehr geschockt von dem Chaos, das sich ihm bot. Sie bahnten sich einen Weg zum Hauptportal und gingen vorsichtig hinein. Der Anblick wirkte völlig bizarr. Wo früher reichverzierte Decken gewesen waren schien jetzt die Sonne von einem blauen Himmel. Überall wuchsen Sträucher und Bäume und die Trümmerberge auf dem Boden waren über und über mit Farnen und Moos überzogen. Direkt neben ihnen raschelte etwas hektisch davon.

„Kommen Sie, ich muss Ihnen ein kleines Juwel zeigen.“

Sie kletterten über die Trümmer einer eingestürzten Zwischenwand und eine paar Meter weiter erhob sich vor ihnen einer der eindruckvollsten offenen Kamine, die Dennis je gesehen hatte. Der Sims war locker ein Meter sechzig hoch. Rechts und links trugen Säulen mit neoromanischen Kapitellen einen stark verzierten Fries, aber der Blickfang war eindeutig die Figur in der Mitte über der ehemaligen Feueröffnung. Die Fratze eines Gargoyles starrte sie von dort aus an, als würde er den Zugang zur Unterwelt bewachen. Dennis traute seinen Augen nicht – die Plastik sah aus wie eine Karikatur seines besten Freundes Frank der jetzt wohl gerade an seinem Quantenrechner bastelte. Die Nase und Ohren der Figur waren zwar reichlich übertrieben aber sie sah Frankermaßen ähnlich, dass er direkt ein paar Fotos mit dem Handy machte.

„Wie Sie bestimmt wissen, wurden diese Figuren ursprünglich als Wasserspeier an den großen Kathedralen eingesetzt, Herr Canero“ erklärte Dennis. „In der historisierenden Zeit in der Schloss Kromburg entstand, hat man dann gerne auch solche Elemente in einem völlig anderen Zusammenhang zitiert. Sollten sie mit ihren Fratzen früher das Böse von den Kirchen fernhalten, so ist unser Bursche hier vermutlich nur noch aus Dekozwecken an diesem Kamin gelandet. Das Böse inform des Brandes hat er ja offenbar nicht unbedingt abhalten können.“

Aus dem Augenwinkel heraus bemerkte er eine leichte Bewegung. Aus dem Schatten trat langsam und völlig lautlos ein Mann, der perfekt in die Umgebung passte. Ein zottiger grauer Bart umrahmte ein düsteres Gesicht und die Kleidung hatte etwas von dunklem Mittelalter.

„Ah – Hartmut! Du kommst genau richtig. Darf ich vorstellen: das ist Hartmut Schaar. Er ist hier um die Ecke aufgewachsen und kennt jeden Stein mit Vornamen. Er wird Ihnen in den nächsten Tagen zur Verfügung stehen, wenn irgendwelche Fragen auftauchen. Hartmut, das ist Herr Beller, von dem ich Dir erzählt habe.“

„Mmm“ brummte es aus dem grauen verfilzten Bart. Dennis wollte ihm die Hand reichen, zog sie aber langsam wieder zurück, da Herr Schaar keinerlei Reaktion zeigte. Ein eigenartiger Geruch hatte sich kaum merklich verbreitet.

Sie hatten sich noch gemeinsam im ehemaligen Erdgeschoss umgesehen und gingen dann zu den Autos zurück um den Scanner zu holen. Erst jetzt fiel Dennis auf, dass Hartmut Schaar nicht mehr bei ihnen war. So lautlos wie er aufgetaucht war hatte er sich auch wieder davongemacht.

„Ist er immer so gesprächig?“ fragte Dennis und blickte sich in alle Richtungen suchend um.

„Oh, heute war Hartmut richtig eloquent“ bemerkte Canero, „er ist nicht so wirklich an den Umgang mit anderen Menschen gewöhnt, aber wenn man ihn braucht, kann man sich auf ihn verlassen. Ich muss Sie jetzt leider ebenfalls verlassen – die Termine – Sie wissen sicherlich, wie das ist...“

Dennis machte die ersten Scans im ehemaligen Kaminzimmer, ging dann zur Eingangsseite und wollte sich von dort allmählich um die Ruine herumarbeiten. Doch sehr schnell wurde ihm klar, dass die wuchernden Pflanzen ein echtes Problem darstellten. Nur kleine Bereiche der stark verzierten Fassade waren für den Laser erreichbar und auf der Seeseite war alles noch stärker zugewachsen. Er kämpfte sich gerade durch einen Urwald aus dichten Rhododendren und einem riesigen Kirschlorbeer als plötzlich etwas unter seinem linken Fuß nachgab. Er blickte zum Boden und konnte gerade noch sehen, dass ein Stein abkippte und in einen mindestens 50 Meter tiefen Abgrund fiel. Ihm blieb fast das Herz stehen. Die Pflanzen hatten die Felskante unter ihm völlig verdeckt und jetzt fühlte sich Dennis zurück in seine Kindheit katapultiert. Er war plötzlich wieder der Fünfjährige, der hoch oben in den Alpen quer über einen Schotterhang lief der unter seinen Füßen wegrutschte. Damals blieb ihm nichts anderes übrig, als zu rennen und zu rennen, um nicht ebenfalls ins Tal abzustürzen. Seitdem verfolgte ihn dieses Bild und manchmal wachte er schreiend aus diesem Alptraum auf. Aber dies hier war kein Traum

– seine linke Hand umklammerte das Stativ und seine Rechte krallte sich in die Zweige des Kirschlorbeers. Er war wie gelähmt und irgendetwas in seinem Hirn sagte zu ihm: *atmen Dennis, atmen!* Er hatte keine Ahnung, wie lange er so gehangen hatte, aber allmählich setzte sein Verstand wieder ein und er hangelte sich ganz langsam zurück über festen Boden. Hier klappte er erst einmal völlig zusammen und spürte, wie ihm das Herz bis in den Hals hämmerte. Er war schweißgebadet und nur allmählich verschwanden die Bilder aus seiner Kindheit. ... *wenn man ihn braucht kann man sich auf ihn verlassen – na danke!* huschte es durch seine Gedanken. Für heute würde er diesen verwunschenen Ort erst einmal verlassen und die Vermessung in den nächsten Tagen fortsetzen.

Er traf sich mit Frank in der Cafeteria und berichtete ihm von seinen Erlebnissen.

„Also mit der Höhenangst bist Du bei mir an der falschen Adresse, Alter - keine Ahnung, was man da machen kann. Aber zu dem Problem mit den Pflanzen habe ich eine Idee. Vielleicht müssen wir uns bei den Aufnahmen vom sichtbaren Licht verabschieden und eine andere Wellenlänge nehmen. Irgendwas, das Pflanzen durchdringt und von Stein reflektiert wird – vielleicht Radar oder sowas. Am Lehrstuhl für Fahrzeugforschung haben die eine Menge in der Richtung für die selbstfahrenden Autos entwickelt. Ich hör' mich da mal um und geb' Dir Bescheid.“

„Klingt super, mach das. Vielleicht finden wir ja auch noch eine Lösung dafür, wie wir an dem Hang auf der Seeseite an vernünftige Aufnahmen kommen. Nochmal klettere ich da bestimmt nicht herum. Ach eins musst Du unbedingt noch sehen. Bist Du mal heimlich durch die Zeit gereist und hast dann bei einem Bildhauer Modell gestanden?“ Dennis zeigte ihm den Gargoyle auf seinem Handy.

„Neee, cool, also wirklich – aber die Nase und diese Ohren! Zeig das bloß keinem von meinen Kollegen, sonst grinst mich dieses Viech demnächst von jedem Monitor aus an...“

„Na ja, ganz geheim halten lässt sich das Kerlchen nicht. Der gute alte Frank in Stein gehauen – Frank'n'Stein – ist doch ein passender Name für den kleinen? Der Bursche muss schließlich auch in das 3d-Modell von Kromburg. Aber um Deine Kollegen nicht unnötig in Versuchung zu führen, müssen wir ihn ja nicht an die große Glocke hängen.“

Tatsächlich war die Figur das erste, was Dennis aus einer Punktwolke in ein Volumenmodell umwandelte. Der virtuelle Kamin wirkte ohne das ganze Chaos um ihn herum ganz anders als draußen in der Ruine – irgendwie strahlte er eine Ruhe und Gelassenheit aus, die Dennis an die Buddha-Statuen von Canero erinnerte. Der Gargoyle wirkte, als würde er den Kopf leicht schief legen und ihn dabei hämisch angrinsen. Ein leichter Schauer lief Dennis über den Rücken.

Tag 3

Canero wollte schon wieder auflegen, als auf der anderen Seite doch noch abgenommen wurde.

„Jasmin Buciek – hallo?“ klang es leicht außer Atem am anderen Ende.

„Mein Name ist Jürgen Canero, hallo Frau Buciek. Ich habe gehört, Sie seien eine hochbegabte aufstrebende Bildhauerin und da ich hier in Ihrer Nähe mit der Restaurierung eines kleinen Juwels der Steinmetzkunst zu tun habe, musste ich sofort an Sie denken. Mit diesem wunderschönen Projekt lässt sich zwar kein großes Geld verdienen, aber da Schloss Kromburg nach seiner Restaurierung mit Sicherheit in allen wichtigen Medien veröffentlicht werden wird, ist es vielleicht für Sie interessant, darüber mit Ihrer phantastischen Handwerkskunst mit einer breiteren Öffentlichkeit in Kontakt zu kommen. Was halten Sie davon, wenn wir uns einmal gemeinsam das verwunschene kleine Anwesen ansehen würden und Sie mit eigenen Augen sehen, womit Sie der Welt endlich zeigen können, wozu Sie wirklich in der Lage sind?“ Jasmin fühlte sich leicht überrannt und legte erst einmal den Meißel ab, den sie noch immer in der Hand gehalten hatte.

„Klar doch – Schloss Kromburg kenne ich noch aus meiner Kindheit. Ich war allerdings seit Ewigkeiten nicht mehr da- wann sollen wir uns denn dort treffen?“

„Schön wäre es heute gegen drei, dann lernen Sie auch gleich den sympathischen Bauhistoriker kennen, der zur Zeit draußen das Aufmaß für die Rekonstruktion durchführt...“. Jürgen Canero lächelte still in sich hinein – wenn man die Leute nur richtig motiviert dann bringen sie einem Hochleistung zu günstigen Preisen.

Für Dennis begann der Tag nicht ganz so erfreulich. Sein Lieblingsbäcker hatte keine Croissants mehr und der Streuselkuchen den er statt dessen gekauft hatte war offensichtlich vom Vortag. Na super! Er ging kurz die Mails durch und öffnete dann die 3D-Datei von Schloss Kromburg. *Sehr witzig von Dir, Frank* dachte er, als er den kleinen Gargoyle sah, dessen Kopf über Nacht um 90 Grad gedreht war und jetzt aussah, als wäre er umgekippt. Dennis drehte ihn wieder zurück und fuhr dann damit

fort die bisher vorliegenden Punktwolken in 3D-Objekte umzuwandeln.

Frank war völlig aus dem Häuschen. Die Kollegen aus der Fahrzeugtechnik hatten ihm tatsächlich ein extrem kleines stereoskopisches Sensorsystem mitgegeben, dessen Frequenzen sich frei verstellen ließen und das er jetzt mit einem Adapter an einen Quadkopter anbaute. Mit dieser ferngesteuerten Drohne würden sie Schloss Kromburg aus jeder beliebigen Blickrichtung aufnehmen können und wenn die Sensoren richtig eingestellt waren, würden die Bäume und Sträucher einfach aus den Aufnahmen verschwinden. Theoretisch zumindest. Was würde Dennis nur ohne ihn machen....

Hartmut Schaar hatte die alten Fotoalben herausgeholt. 1961 - da saß er als 12-jähriger im Kaminzimmer des Schlosses neben dem Weihnachtsbaum und packte seine Geschenke aus. Sein Vater stand mit diesem Maler im Hintergrund und rauchte eine Zigarre. Die Bilder von Onkel Carl – wie er den Maler damals immer nannte – hatten Hartmut irgendwie angesprochen und in ihm den Wunsch geweckt, ebenfalls kreativ tätig zu werden. Das Foto zeigte das letzte Weihnachtsfest auf dem Schloss. Das Feuer hatte alles, was darauf zu sehen war wenige Monate später vernichtet. Nur Hartmut war geblieben. Und jetzt liefen all die Fremden dort herum, wo er einmal voller Hoffnung seine Geschenke ausgepackt hatte...

Hartmut war nach dem Tod seiner Mutter wieder hierher in die Nähe des Schlosses gezogen. Das etwas abseits gelegene ehemalige Hausmeisterhaus des Anwesens stand leer und reichte mit seinen zwei Zimmern allemal für ihn aus. Den einen Raum hatte er sich als Atelier und Arbeitsraum eingerichtet und die kleine Küche diente ihm gleichzeitig als Ess- und Wohnbereich. Zum Schlafen hatte er sich den ehemaligen Dachboden zurechtgemacht. Das zurückgezogene Leben weit ab vom nächsten Dorf war wie für ihn gemacht. Niemand störte ihn hier und so konnte er getrost auf die sonst übliche Reinlichkeit deutscher Wohnidylle verzichten. Im Atelier hatte sich im Laufe der Jahre eine Art natürlicher Teppich gebildet und Decke und Wände der Wohnküche wirkten eher wie eine Wohnhöhle. Wie das Innere eines Pappmaché-Objektes waren sie über und über mit Erinnerungsstücken und Bildern zugeklebt. Alte Fotos, Fundstücke von seinen ausgedehnten Wanderungen und viele Objekte, die andere Leute weggeworfen hätten, bildeten eine

einzigartige Atmosphäre, die das Leben von Hartmut Schaar auf einzigartige Weise widerspiegelte. Viele Teile hingen als Mobiles an Fäden von der Decke und bewegten sich leicht, wenn ein Luftzug durch die angelehnten Fenster hereinkam. Von seinem Lieblingsplatz aus konnte Hartmut alles Wichtige erreichen, ohne aufzustehen. Kühlschrank und Gasherd standen links von ihm und das Radio, das klassische Musik spielte ließ sich mit einem bunt beklebten Stöckchen bedienen. Dieser Raum war seine über Jahre hinweg entstandene Welt. Jedes Museum für moderne Kunst hätte sich nach diesem fast schon lebenden Objekt die Finger geleckt.

Hartmut hatte seinen eigenen Tagesrythmus. Er schlief, bis er wach wurde, stand dann auf und es war dabei völlig egal, ob dies am Tag oder mitten in der Nacht der Fall war. Er hatte seine eigene Zeitzone. Es konnte sein, dass er 40 Stunden am Stück wach war oder 24 Stunden lang schlief und in seinen kreativen Phasen verlor er jeden Bezug zu seiner Umwelt. Er versorgte sich weitgehend autonom. Sein großer Nutzgarten bot ihm alles, was er über den Jahresverlauf an Lebensmitteln benötigte. Im Keller lagerte er Vorräte für den Winter und der angrenzende Schuppen hatte Feuerholz für mindestens zwei Jahre. Als Luxus empfand er die Photovoltaikanlage, die er sich vor etwa einem Jahr auf das Dach hatte setzen lassen. Sie bot ihm im Zusammenspiel mit einer großen Batterieanlage völlige Unabhängigkeit vom öffentlichen Stromnetz. Wäre die Welt untergegangen hätte Hartmut Schaar wohl nicht wirklich etwas davon mitbekommen.

Dieses Leben erfüllte ihn in gewissem Grad mit einer Zufriedenheit, die er sich jahrelang gewünscht hatte. Richtig glücklich hatte er sich allerdings nicht mehr gefühlt, seit dieses Foto zu Weihnachten 1961 aufgenommen wurde. Irgendwie fühlte er sich seitdem schuldig an allem, was danach geschehen war...

Dennis und Frank hatten sich um zwölf in der Suppenmensa verabredet. Dort gab es passend zum bevorstehenden Halloween Kürbiscremesuppe und die war bekanntermaßen spitzenmäßig. Wer erst gegen eins hier auftauchte, würde bestimmt leer ausgehen. Sie fanden eine ruhige Ecke mit Blick in den Innenhof, in dem zahlreiche Objekte aus den Kursen des Plastischen Gestaltens ausgestellt waren.

„Cool, da stehen auch ein paar von diesen teuflischen Fratzen herum. Die sehen mir aber zum Glück überhaupt nicht ähnlich“ bemerkte Frank. „Durch die ganzen Phantasie-Rollenspiele sind die

wieder so richtig hipp geworden.“

„War übrigens nur marginal komisch, Dein Witz mit dem gedrehten Frank'n'Stein“ murmelte Dennis mit halbvollem Mund.

„Was genau meinst Du?“ fragte Frank.

„Komm, tu nicht so unwissend – das Kerlchen grinste mich heute Morgen in 90 Grad Schräglage an. Hab' Dein Alterego dann wieder zurückgedreht...“

„Ich hab' echt keine Ahnung, wovon Du redest, Alter. But now for something completely different: wir sollten gleich mal zusammen zur Ruine düsen, um die Drohne zu testen, von der ich Dir erzählt habe.“

„OK...“ sagte Dennis und legte satt lächelnd den Löffel in den leeren Teller. „...dann lernen wir auch gemeinsam eine weitere geheimnisvolle Figur dieses Horrorhauses kennen: Lady von und zu Buciek, Vertreterin der Gilde der Freimaurer. Ihre heutige Anwesenheit wurde mir eben fernmündlich von Graf Canerossa avisiert...“ witzelte Dennis mit dramatisch tiefer Stimme und blickte dabei tief in die Augen des Dekokürbisses auf ihrem Tisch, der unbeeindruckt zurück starrte.

„Jasmin Buciek, hy – können wir direkt beim 'Du' bleiben? Ich stehe nicht so auf das Förmliche.“ Frank grinste Dennis kurz an.

„Klar, gerne“ nickte Dennis, „ Herr Canero hat wohl wieder wichtige andere Termine, wie er mir eben sagte. Vielleicht gehen wir einfach mal herum und machen uns ein Bild von dem malerischen Schlößchen.“

„Er hat mir eben schon kurz alles erklärt“ meinte Jasmin. „Ihm scheint es unheimlich wichtig zu sein, dass der alte Charakter des Hauses wieder zum Vorschein kommt. Der Denkmalschutz wäre ihm eine echte Herzensangelegenheit, betonte er.“ *Da hat er wohl vergessen, die terrageilen Wasserfallpools und den coolen Glaskubus zu erwähnen* dachte Dennis und half Frank, den Quadkopter aus dem Kofferraum zu heben.

„Dreht Ihr mit dem Ding 'nen Film über die Restaurierung?“ fragte Jasmin.

„Nein nein“ antwortete Frank, „mit dem Teil wollen wir nur die 3D-Daten erfassen, die Dennis für die Rekonstruktion braucht. Die ursprüngliche Methode wäre nämlich fast ein ziemlicher Reifall geworden, vor allem an der Seeseite...“.

Sie bauten alles zusammen und testeten vor dem ersten Flug die

Einstellungen der Sensoren. Je nach Justierung der Frequenzen erschienen die verschiedenen Materialien in unterschiedlichen Farben auf dem Handydisplay, das als Überwachungsmonitor diente. Schließlich fanden sie eine Einstellung, bei der tatsächlich die Pflanzen fast komplett verschwanden.

„Das ist ja krass“ staunte Jasmin. „Die Steine sind derart scharf zu sehen, dass man genau erkennt, mit welcher Technik sie früher einmal bearbeitet wurden. Hier wurde gekrönet und da hat jemand ein Scharriereisen benutzt.“

„Gekrönet?“ fragte Frank und sah so aus wie sonst seine Zuhörer, wenn er über seinen Quantenrechner dozierte.

„Wenn Ihr gleich noch etwas Zeit habt, kann ich Euch das in meiner Werkstatt zeigen. Die ist nur eine knappe Viertelstunde von hier entfernt“ bot Jasmin an.

„Das wäre ja klasse“ antwortete Dennis, „viele dieser Techniken kenne ich nur aus der Theorie – das wollte ich mir immer schon mal genauer ansehen“.

„Ja ja – unser kleiner Theoretiker“ ergänzte Frank mit einem etwas zu breiten Grinsen und holte die Fernsteuerung aus dem Kofferraum.

Hartmut Schaar sah den Quadkopter aufsteigen. Sein Geräusch erinnerte ihn an einen wütenden Wespenschwarm. Die Ruhe, die diesen Ort so lange beherrscht hatte würde wohl nicht mehr wirklich zurückkehren.

Die Testflüge verliefen ohne größere Probleme und nachdem die Akkus der Drohne schwächer wurden packten sie alles wieder in den Kofferraum. Hintereinander fuhren sie zur Werkstatt von Jasmin. Dennis war vom ersten Moment an von der Atmosphäre begeistert. Die tief stehende Sonne tauchte alles in ein warmes Licht, auf der Stufe zum Wohnhaus lag eine dösende Katze und auf einem Holzbock vor der Werkstatt stand der Grauwackequader, den Jasmin gerade bearbeitete.

„Ich finde es immer spannend zu sehen, was aus einem Stein wird. Am Anfang habe ich meistens irgendeine Idee im Kopf, aber wenn ich dann loslege entsteht oft etwas völlig anderes. Bei diesem Burschen hier hatte ich mit Kreide bereits eine konkrete Form skizziert, aber was jetzt daraus wird wirkt auf mich, als käme es aus einer anderen Zeit – irgendwie entsteht so etwas wie ein

kubistisches Portrait. Vom Kopf her arbeite ich lieber mit abstrakten Formen, aber manchmal ist das feeling einfach stärker und setzt sich durch.“ Dennis war langsam um den Stein herumgegangen.

„Mich erinnert er irgendwie an manche Bilder von Picasso. Da gehen ja auch oft verschiedene Ansichten eines Portraits ineinander über – aber hier ist das sogar in drei Dimensionen zu erkennen.“

„Na wenigstens hat der keine Ähnlichkeit mit mir...“ meinte Frank, „... ein Gargoyle reicht mir nämlich.“

„Ja – eure Ähnlichkeit ist wirklich verblüffend...“, bemerkte Jasmin, „... man könnte meinen, Du hättest dafür Modell gestanden. Hat vielleicht Dein Opa oder so damals schon hier in der Gegend gelebt?“

„Interessante Idee – aber das kann eigentlich nicht sein denn meine family kommt ursprünglich aus dem Allgäu.“

„Vielleicht kommen wir noch irgendwie auf die Lösung dieses Geheimnisses. Aber ihr wolltet doch mehr über die Techniken der Steinbearbeitung erfahren. Kommt, wir gehen mal kurz in die Werkstatt.“ Genauso hatte sich Dennis das Atelier vorgestellt. An zwei Wänden standen sehr stabile Regale, die vom Boden bis zur Decke reichten und dicht gepackt waren mit Objekten, die teils fertig und teils offenbar noch in der Bearbeitung waren. Ein altes Küchenbuffet diente als Miniküche mit Kaffeemaschine und mindestens zehn Sorten verschiedener Teebeutel. Dort hingen an kleinen Haken viele völlig unterschiedliche Tassen. Neben dem Buffet stand ein Arbeitstisch, der auch schon einige Jahrzehnte auf dem Buckel hatte und eine Reihe von Papierstapeln trug. Bleistiftskizzen, Aquarelle und handbeschriebene Blätter teilten sich den Platz mit alten Marmeladengläsern voller Pinsel und Stifte. Vor einer freien Wand stand eine Reihe von massiven Holzständern, die wohl bei den Seminaren die Steine trugen.

Jasmin ging zu einer Werkbank, hinter der an der Wand in einem überdimensionalen Setzkasten gut sortiert die Werkzeuge lagen.

„Bei den Steinmetzen haben sich im Laufe der Zeit eine Reihe von sinnvollen Werkzeugen entwickelt. Wenn man mit einer Plastik beginnt, arbeitet man mit Hammer und Meißel zunächst die groben Konturen heraus. Anschließend will man vielleicht eine Fläche möglichst glatt bekommen. Dafür gibt es dann diese Scharriereisen hier. Sie sehen aus wie Meißel, nur dass sie vorne wesentlich breiter sind. Damit setzt man dann einen Schlag neben den anderen

und bekommt dadurch eine Fläche, die zugleich eine interessante Struktur erhält. Diese nebeneinander liegenden Rillen wirken nicht so langweilig, wie eine völlig glatte Fläche und sind zum Beispiel auf Schloss Kromburg an den Einfassungen der Türen und Fenster zu erkennen. Neben scharrierten Steinen will man oft als Kontrast Flächen haben, die eine eher gekörnte Oberfläche zeigen. Hier kommt dann der Krönelhammer zum Einsatz.“ Sie nahm einen Hammer in die Hand, dessen Kopf aus einer ganzen Reihe von einzelnen spitzen Meißeln zu bestehen schien. „Die einzelnen Stahlteile lassen sich austauschen und auch in ihrer Tiefe einzeln einstellen. Hier am Ende seht ihr einen Keil, der das ganze dann fixiert. Mit dem Krönel lassen sich relativ schnell sehr gut strukturierte Flächen schlagen. Nehmt doch selbst mal ein paar der Teile selbst in die Hand.“ Frank war überrascht, wie schwer die Werkzeuge waren.

„Da fällt einem ja nach zehn Minuten der Arm ab. Wie schaffst Du das nur?“

„Ist alles eine Frage des Trainings und der Technik. Du musst dabei einfach locker bleiben und Dich auf den Stein konzentrieren. In den ersten Tagen haben alle Neulinge erstmal kräftig Muskelkater, aber irgendwann nimmst Du das Gewicht gar nicht mehr wahr. Dann läuft die Arbeit voll automatisch – das ist so wie beim Erlernen eines Instrumentes. Man nennt das Muskelgedächtnis, wenn die Hände dann plötzlich alles von selbst erledigen und Du die eigentliche Arbeit gar nicht mehr bewusst bemerkst. Wenn man dann im Fluss ist, ergeben die einzelnen Schläge einen richtigen Rhythmus. Man kann zum Beispiel in jeder Hand ein anderes Werkzeug nutzen, das jeweils ein eigenes Geräusch erzeugt und dann regelrecht Musik machen. Es ist sowieso irre, wie unterschiedlich die Steine klingen. Ein hartes Werkstück erinnert an Metall und weiche Gesteine eher an Hölzer. Selbst ein und derselbe Stein kann durch seine innere Struktur völlig unterschiedliche Töne erzeugen. Es gibt Bildhauer, die damit spielen und Objekte schlagen, die man anschließend als Musikinstrument benutzen kann. Das ist allerdings nicht so mein Ding, viel zu kopfgesteuert – ich versuche eher mich in einen Stein hinein zu denken und dann etwas aus ihm zu schaffen, das seinem Charakter gerecht wird. Das kann richtig spannend sein, denn vorher weiß man nie, wie sich die Arbeit entwickelt. Bei dem Burschen draußen im Hof ist genau das passiert. So als wäre ich nur eine Antenne, die irgendwelche Infos aus der Luft auffängt ist

dann plötzlich eine Idee da, die vor meinen Augen Gestalt annimmt. Ein solcher Entwurf kommt dann nicht von mir aus meinem Kopf, sondern aus irgendeiner nicht sichtbaren Dimension, die uns ständig umgibt, ohne dass wir sie bewusst wahrnehmen.“ Frank kratzte sich am Hinterkopf.

„Klingt wie manche Effekte, die wir bei unserem Quantenrechner beobachten. Wir behandeln das allerdings immer wie einen Fehler, der durch zusätzliche Schritte wieder rausgerechnet werden muss. Klingt vielleicht ein bisschen spooky aber manchmal denke ich auch, dass irgendjemand an unseren Qubits dreht, ohne dass wir erfahren wie das wirklich passiert.“ Von der Tür her war ein leises Maunzen zu hören.

„Oh, ich sollte mich vielleicht mal um das Katerchen kümmern – der bekommt um die Zeit immer sein Dinner um dann anschließend auf seinem Kissen ein paar Stunden weiter zu schnorcheln.“ Sie verließen die Werkstatt. Inzwischen war es schon ziemlich dunkel geworden und nur ein blutroter Streifen verriet, wo die Sonne untergegangen war.

„Wenn Ihr Lust habt, könnt Ihr ja gerne mal selbst den Hammer schwingen. Am Samstag ist wieder ein Seminar und diesmal sind nicht so viele Leute angemeldet.“ Sie sah Dennis mit leicht schräg gestelltem Kopf an und zog herausfordernd die Augenbrauen hoch. „Ruft einfach kurz an, wenn Ihr kommen wollt.“

In dieser Nacht hatte Dennis ziemlich verdrehte Träume. Frank starrte ihn an, seine Nase und seine Ohren wuchsen immer länger und allmählich verwandelte er sich in Stein. Dann ähnelte das Gesicht plötzlich Jasmin und sie drehte ihren Kopf langsam auf die Seite. Mit einem Klicken rastete sie ein und unter seinen Füßen tat sich ein tiefer Abgrund auf aus dem dichte Wolken strömten. Seltsamerweise fiel er nicht hinein und bevor die altbekannte Panik in ihm aufkommen konnte wurde er von den Wolken hochgehoben und schwebte wie die Drohne langsam um die Ruine herum... Er schlug die Augen auf und fühlte sich seltsam ruhig und entspannt obwohl er den Abgrund unter sich noch immer wahrnahm. Es war, als wäre der Alptraum seiner Kindheit endlich bereit zu verschwinden – ja er fühlte fast schon das Verlangen, sich seiner Höhenangst zu stellen und sie ein für alle mal aus seinem Kopf zu werfen. Der Wecker zeigte auf halb zwei. Dennis drehte sich auf die Seite und schlief ruhig wieder ein.

Tag 4

Völlig erholt und mit bester Laune betrat Dennis das Labor von Frank. Es war, als käme er in eine andere Welt. War das Atelier von Jasmin durchdrungen von einer fast schon mittelalterlichen Atmosphäre, so verströmte dieser Raum die Zukunft. Eine ziemlich chaotische allerdings. Auf den meisten Tischen stapelten sich irgendwelche Computerteile. Festplatten, Netzteile und nicht genau zu definierende Platinen. Dutzende von Rechnern standen im Raum verteilt und surrten vor sich hin. Mittendrin saß sein Kumpel und grinste ihn an. Er holte tief Luft und setzte zu einem seiner gefürchteten Monologe an.

„Hallo Bellerbär, ich wollte Dich grade anrufen – habe was Interessantes festgestellt.“ Dennis war klar, dass er erstmal nicht zu Wort kommen würde. Er zog sich einen Stuhl heran, schob eine Kiste mit Kabeln zur Seite und setzte sich neben Frank.

„Mein verdrehtes Ebenbild hat mir keine Ruhe gelassen und ich bin eben mal in die Kromburg-Datei gegangen. Was soll ich sagen? Der Kerl lag wieder auf der Seite und sah mich herausfordernd an... Dann hab' ich mir die Logdateien angesehen und bin auf etwas Merkwürdiges gestoßen. Gestern Abend hast Du die Datei gegen viertel vor neun zum letzten mal abgespeichert. Eigentlich hatte ich ja erwartet, dass Du um diese Zeit unsere geheimnisvolle Vertreterin der Freimaurerei zum Essen ausführen würdest – aber das ist ein anderes Thema... Um zwölf heute Nacht ist planmäßig das Überprüfungsprogramm angesprungen, um eventuelle Fehler der Quantenroutinen zu korrigieren und anschließend sollte eigentlich Ruhe herrschen – aber um halb zwei heute Nacht fährt irgendwas hoch und peng – anschließend liegt der kleine Knabe auf der Seite und grinst mich blöde an.“ Dennis fiel wieder ein, dass er um diese Zeit aus seinem seltsamen Traum aufgewacht war.

„Ok, dachte ich mir“, fuhr Frank fort „schau doch mal in die Logs der vergangenen Tage und siehe da: da lief es absolut genauso ab. Immer um halb zwei nachts spukt hier so ein Wicht herum und verdreht fremde Köpfe. Sowas wurmt mich total. Ich hab' natürlich versucht 'raus zu bekommen, woran das liegen könnte. Wir haben weder einen Virus noch einen Trojaner auf dieser Ebene und es lässt sich keine Routine finden, die um diese Zeit die Anlage ansteuert. Ich bin echt mit meinem Latein am Ende. Ich habe den Kopf übrigens wieder zurück gedreht und werde nächste Nacht mal

ein Scanprogramm parallel laufen lassen, um der Sache auf den Grund zu gehen.“

Dennis hatte nur die Hälfte wirklich verstanden und sah seinen Kumpel an wie ein Fragezeichen.

„Hallo erstmal – also ich kann Dir da auch nichts zu sagen. Ich hab' ja von Computern soviel Ahnung, wie Du von keltischen Sonnenwendriten. Aber deswegen wollte ich Dich sowieso mal nerven: kannst Du mir mal allgemein verständlich erklären, wie Euer geheimnisvoller Rechner so verdammt schnell arbeiten kann? Ich meine, was sind diese Quanten und wieso kriegt man so ein Ding nicht beim freundlichen Elektronikmarkt um die Ecke?“ Frank musterte seinen Freund eine Weile und kratzte sich dann am Hinterkopf.

„Du hast vielleicht Nerven. Seit ungefähr hundert Jahren forschen die klügsten Köpfe in diesem Bereich wie wild vor sich hin und bis heute hat noch niemand ernsthaft behauptet, diese Dinge wirklich zu begreifen. Es ist so, als hätten wir etwas entdeckt, das wir mit unserer Logik nicht umfassen können, das aber spitzennäßig funktioniert und inzwischen in unserem Alltag überall eingesetzt wird. Also zunächst einmal: Quanten in dem Sinne wie Du es vielleicht erwartest gibt es so gar nicht. Die bezeichnen eher eine bestimmte Energiemenge die man braucht, um etwas in einen anderen Zustand zu versetzen. Aber darauf komme ich später noch zurück. Um den Quantenrechner halbwegs zu verstehen solltest Du erstmal wissen, nach welchem Prinzip normale Rechner arbeiten.“ Frank nahm sich eine Computerplatine und hielt sie Dennis hin.

„Diese kleinen Maikäferchen hier drauf hast Du bestimmt schon öfter gesehen. So ein Mikrochip ist in den letzten Jahrzehnten extrem leistungsfähig geworden. Doch was genau passiert da drin? Als Du noch ein kleines Bellerbärchen warst hast Du bestimmt gerne mit Deiner Modelleisenbahn gespielt. Die Tischplatte, auf der sie aufgebaut war lässt sich eigentlich ganz gut mit den damaligen Chips vergleichen. Du hast ein paar Gleise verlegt, Weichen verbanden kleinere Nebenstrecken und hier und da gab's einen Bahnhof oder ein paar Abstellgleise. Wenn Du was Besonderes hattest, dann hast Du die Anlage automatisch gesteuert und konntest so mehrere Züge gleichzeitig 'rumkurven lassen. Dann hast Du Deine Dampflok losgeschickt und je nachdem, wie die Weichen gestellt waren, landeten die dann auf einem der Bahnsteige in Pivitsheide oder Kleinkleckersdorf. Auf dem Chip gibt es auch so eine Art von Gleisen – die Leiterbahnen und die

sind mit Transistoren verbunden die wie Deine Weichen funktionieren. Statt Deiner Züge flitzen dort Elektronen hin und her und am Schluss landen die dann auf bestimmten Plätzen und können dort gezählt werden. Angesteuert werden die Transistoren und Elektronen von Computerprogrammen, die Deiner automatischen Steuerung entsprechen. Die Modellbahnen gab es ja dann auch in verschiedenen Maßstäben. Wenn Du eine kleine Minitrix-Bahn hattest, konntest Du auf dem selben Tisch viel mehr unterbringen als jemand, der den größeren H0-Maßstab hatte. So ging es auch im Laufe der Zeit mit den Chips. Die Bauteile wurden immer kleiner und auf der gleichen Fläche bekam man immer mehr Rechenleistung unter. Allerdings kommen wir damit allmählich an physikalische Grenzen. Irgendwann geht's halt nicht mehr kleiner. Zumindest mit dieser Technik – und hier kommen jetzt allmählich die Quantenrechner auf die Bühne.“ Dennis war begeistert.

„Cool, zum ersten mal kapiere ich, wie ein Rechner aufgebaut ist. Erzähl weiter!“

„Ok. Beim Computer geht es also im Grunde genommen darum festzustellen, ob am Schluss einer Berechnung irgendwelche Positionen besetzt sind oder nicht. Also, ob auf den verschiedenen Bahnsteigen von Pivitsheide Züge warten oder nicht. Die zählt man dann und hat ein Ergebnis. Man braucht also streng genommen irgendwelche Schalter, die ein oder aus geschaltet werden können. Was wäre, wenn diese Schalter aus den kleinsten Teilen bestünden, die wir kennen?“ Dennis dachte kurz nach.

„Atome?“

„Atome wären schon ganz gut, aber die bestehen ja auch noch aus verschiedenen Bauteilen. Früher hatte man die Vorstellung, ein Atom sähe ungefähr so aus wie unser Sonnensystem. In der Mitte läge wie die Sonne ein dicker fetter Atomkern und um ihn herum würden wie die Planeten winzige Elektronen kreisen. Diese Vorstellung ist inzwischen zwar überholt, hilft uns allerdings dabei, die Elektronen zu verstehen. Die befinden sich also in einem bestimmten Abstand zum Atomkern und würden dies bis in alle Ewigkeit zu fortsetzen – bis sie von außen Energie zugeführt bekommen.“

„So wie ich mein Handy auflade?“

„Nicht ganz. Wenn Du Dein Handy lädst, denn pumpst Du ganz allmählich Strom hinein und genau so allmählich wird der Akku voller. Bei den Elektronen sieht dies völlig anders aus. Vor etwa hundert Jahren hat der gute Max Planck nämlich entdeckt, dass in

diesem winzigen Maßstab immer nur bestimmte feste Mengen von Energie – sozusagen Energiepakete einer bestimmten Größe zugeführt werden müssen, um etwas zu bewirken und diese Paketgröße wird als Quantum bezeichnet.“

„Kapiert ich nicht...“

„Kapiert keiner, ist aber so. Wenn Du also dem Elektron zum Beispiel mit Laserlicht das richtige Quantum an Energie zuführst, dann macht es einen kleinen Freudenhüpfer und springt sozusagen auf eine weiter außen liegende Bahn um den Atomkern. Diesen Hüpfen nennt man auch Quantensprung. Das Elektron hat allerdings keinen Bock, ewig auf dieser künstlich erhöhten Energieebene zu bleiben und springt dann kurz darauf wieder in seine Ruhelage zurück. Dabei wird die Energie in Form eines kleinen Leuchtens wieder frei.“ Dennis grübelte vor sich hin.

„Und diese Hüpfen, also diese Quantensprünge nutzt Ihr als Schalter für Euren Rechner?“

„So einfach ist es leider nicht. Diese Sprünge helfen uns allerdings, um festzustellen, ob ein Elektron eine bestimmte Menge an Energie hat oder nicht. Wenn es einen kleinen Lichtblitz gibt, war genug da, sonst eben nicht. Hier wird es jetzt echt knifflig. Die Elektronen haben eine bestimmte Eigenschaft, die wir als Schalter nutzen können. Es geht um eine Form der magnetischen Ausrichtung, die wir Spin nennen und die hat es echt in sich! Grob gesagt lassen sich die Elektronen magnetisch ausrichten wie eine Kompassnadel. Die zeigt entweder nach Oben oder nach Unten. Wenn wir diese Position auslesen wollen, schießen wir einen kleinen Laserimpuls darauf. War der Kompass in einer Oben-Stellung so reicht die Energiemenge für ein ganzes Quantum und das Elektron macht seinen Hüpfen: wir sehen also etwas Licht. Das Elektron in Unten-Position dagegen springt auf seinem Rückweg erst auf eine Zwischenebene und dann ganz runter und leuchtet dabei nicht.“ Dennis fasste das nochmal zusammen.

„Ihr schafft es also festzustellen, ob ein Elektron magnetisch nach oben oder unten zeigt, aber das entspricht doch nur dem Zählen der Züge auf den Bahnsteigen in Pivitsheide? Was passiert denn vorher, ich meine – irgendwie müssen die Züge in Eurem Quantenrechner doch in den Bahnhof kommen?“

„Richtig – und hier kommt Tempo in die Modelleisenbahn. Die Züge – also die Elektronen kennen nämlich nicht nur den Spin nach oben oder nach unten, sondern sozusagen auch einen Spin in beide Richtungen gleichzeitig. Das ist völlig crazy und hat einen

entsprechenden Namen, nämlich die *Superposition*. Erst wenn wir den Zustand auslesen, entscheidet es sich, ob es nach oben oder unten zeigt – sonst hängt es irgendwo dazwischen herum. Der Zug in Pivitsheide ist also gleichzeitig da und nicht da ohne sich wirklich über die Schienen bewegen zu müssen. Versuch erst gar nicht, das zu verstehen, Alter – wie sagte Peter Lustig immer: klingt komisch, ist aber so!“ Dennis hörte mit offenem Mund zu und klappte ihn dann hörbar zu. Frank grinste mal wieder.

„Also nochmal: die Züge sind die ganze Zeit da und nicht da ohne sich von der Stelle bewegen zu müssen, sie sind in ihrer Superposition, die es nur in dieser winzigen Quantenwelt gibt. Jetzt, da wir mit unserem Hirn sowieso nichts mehr wirklich verstehen, kommt der nächste völlig irre Effekt. Wir können die Zustände zweier Züge miteinander verbinden. Wenn dann der eine Zug da ist, ist auch der andere Zug da und umgekehrt. Dieses Umschalten braucht bei den Elektronen keinerlei Verbindung durch Leitungen oder ähnliches und kann über Abstände von vielen Kilometern gemessen werden. Hast Du also eine Modellbahn hier im Labor und eine bei Dir zuhause, dann kannst Du zwei Züge unsichtbar miteinander verbinden und sie wie von Geisterhand in Lichtgeschwindigkeit auf einem Bahnsteig erscheinen oder verschwinden lassen...“

„Nein“

„Doch“

„Ohh!“. Beide sahen Louis de Funes vor sich und mussten lachen. Dennis starrte einen Moment ins Leere.

„Also ok – Du sagst ja, dass das sowieso keiner wirklich versteht. Ich versuch's also auch erst gar nicht. Allerdings erklärt mir das die irre Geschwindigkeit, in der der Rechner arbeitet – es muss eigentlich gar nicht mehr hin und her bewegt werden, keine Schienen, keine Weichen, sondern nur noch direkte Ergebnisse auf den Bahnsteigen... Jetzt haben wir es aber nicht mit Zügen, sondern mit Elektronen zu tun, die doch sonst wie verrückt durch die Gegend flitzen. Wie könnt ihr denn diese kleinen Chaoten auf irgendwelchen Bahnsteigen festhalten, um sie zu messen?“

„Jau, hier haben findige Forscher fleißig geforscht und den Trick mit den Elektronenfallen entwickelt. Kennst Du die Struktur von Diamanten?“

„Soweit ich weiß bestehen die aus reinem Kohlenstoff, der in einem sehr stabilen Kristallgitter zusammenhängt.“ Frank zog die

Augenbrauen hoch.

„Genau! Reiner Kohlenstoff ist ja schwarz und wenig aufregend aber durch die Anordnung in diesem Kristallgitter wird er derart stabil, dass er transparent wird und das härteste Material ergibt, das wir kennen. Jetzt gibt es auch Diamanten mit einer kleinen Verunreinigung im Gitter. Die erkennst Du an ihrer rosa-gelblichen Farbe. Hier sind einzelne Stickstoffatome im Kristallgitter eingebettet. Stickstoff hat ein Elektron mehr als Kohlenstoff, so dass im Diamantgitter neben dem Stickstoffatom jeweils eine Lücke entsteht, die ein einzelnes Elektron enthält! Das irre ist, dass dieses Elektron dort völlig geschützt ist – kein Luftmolekül stößt es an und bei der geringen Masse von Elektronen spielt auch die Temperaturschwingung keine große Rolle. Wenn wir das Ganze abdunkeln erhalten wir also einen Quantenspeicher, der ohne Vakuum bei Zimmertemperatur funktioniert! Das Auslesen ist ebenfalls kein Thema, da Diamant für Laser- und Mikrowellenimpulse durchlässig ist. Weißt Du was? Ich zeig Dir das mal im Original. Im Labor nebenan kannst Du Dir das ansehen.“

Jasmin war sehr früh wach geworden, hatte kurz etwas gefrühstückt und sich dann auf den Weg zur Ruine gemacht. Als sie vor den ehemaligen Haupteingang trat ging gerade die Sonne über dieser unwirklichen Kulisse auf und tauchte alles in ein atemberaubendes Licht. Sie betrat die verfallene Eingangshalle und blieb vor einem Kapitell stehen, dass auf den Boden gefallen war. Sie machte einige Fotos aus verschiedenen Richtungen und wollte dann eine Bleistiftzeichnung davon anfertigen, um auch die Oberflächenstrukturen so festzuhalten, wie sie es für ihre weitere Arbeit benötigen würde. Die gleiche Technik wurde auch von Naturforschern angewandt, die neu entdeckte Tier- oder Pflanzenarten darstellen wollten und in einer Handzeichnung die beste Möglichkeit sahen, die entscheidenden Details bestmöglich wiederzugeben. Ein Foto konnte niemals so selektiv das Wesentliche einfangen und die unwichtige Umgebung ausblenden. Sie setzte sich auf ihren Klappstuhl, nahm sich Skizzenbuch und Stifte und begann mit ihrer Arbeit. Danach holte sie ein Maßband heraus und ergänzte die Zeichnung mit den wichtigsten Maßen des Kapitells. Als sie ihre Sachen wieder einpackte hatte Jasmin ein seltsam ungutes Gefühl, so als würde sie von jemandem beobachtet. Sie konnte aber niemanden entdecken und fuhr

schließlich wieder zurück in ihre Werkstatt.

Frank ging vor und gab an einer Labortür einen längeren Zahlencode ein. Dennis war ein wenig verwirrt.

„Seit wann gibt's denn hier einen Sicherheitsbereich?“ fragte er.

„Du solltest wissen, dass ziemlich viele Leute hinter den technologischen Tricks her sind, die wir hier erforschen. Wir sind zwar verpflichtet, unsere Projekte zu veröffentlichen, aber manche Techniken mit denen wir arbeiten können auch kräftig missbraucht werden. Ein Quantenrechner unserer Größe kann eben nicht nur locker Deine Punktwolken berechnen, sondern ist theoretisch leider auch in der Lage, militärische Verschlüsselungssysteme auszutricksen. Wir haben daher vom Dekan einige Auflagen erhalten, nicht alles nach draußen gelangen zu lassen. Hier gibt es auch eine Reihe von Kameras, die aufzeichnen, wer diesen Bereich betritt und wieder verlässt.“ Im Vorraum trugen sich beide in ein Anwesenheitsbuch ein und zogen dann spezielle Laborkittel und Hauben an.

„Wir haben hier zwar keinen absoluten Reinraum, aber der größte Dreck soll halt draußen bleiben“ erklärte Frank. Das Labor selbst war relativ groß und anders als in Frank's Arbeitsraum herrschte hier eine auffallende Ordnung. Leitungen und Steckdosen hatten kleine Markierungstafeln mit Nummern, der PVC-Boden teilte mit unterschiedlichen Farben verschiedene Bereiche ab und überall hingen Hinweistafeln mit Sicherheitsvorschriften. An verschiedenen Tischen arbeiteten weiß-verhüllte Gestalten.

„Komm' mal mit in unsere alchemistische Hexenküche“ sagte Frank mit einem breiten Grinsen.

„Das hier ist die coolste Mikrowelle, die wir an der TH haben. Es ist allerdings streng verboten hier seine Pizza aufzuwärmen. Aber darin erzeugen wir einen extrem heißen Plasmaball in dem wir Diamantkristalle wachsen lassen können. Wäre doch glatt ein Grund, ständig Überstunden zu schieben, um meiner Frau mal was Nettes zum Geburtstag zu basteln? Nee – im Ernst, hier wachsen tatsächlich in dünnen Schichten Diamantkristalle, die wir anschließend auf ihrer Oberseite komplett glatt schleifen. Dann kommt eine weitere Schicht darauf, die allerdings mit den interessanten Stickstoffatomen verunreinigt ist. Dort bilden sich ja die Lücken im Kristallgitter die die einzelnen Elektronen enthalten.“ Frank ging an einen weiteren Labortisch.

„So Alter. Richtig krass wird es dann in diesem Spielzeug.“ Vor ihnen stand ein Gerät, das Dennis an einen 3D-Drucker erinnerte.

„Vor ein paar Jahren gab es mal einen Nobelpreis für das Tunnelrastermikroskop.“

„Ich erinnere mich“ meinte Dennis, „die haben doch mit einer extrem feinen Nadelspitze einzelne Atome auf einer Oberfläche ertastet und dann diese Strukturen sichtbar gemacht!“

„Richtig – aber das war noch nicht alles. Das Gerät wurde weiter entwickelt und konnte die Atome schließlich nicht nur abtasten, sondern sogar auf der Oberfläche verschieben. Als Gag und nur um zu zeigen, dass es wirklich funktioniert, wurden einmal Atome zu kleinen Zeichnungen angeordnet und ein kurzer Zeichentrickfilm produziert – der kleinste Film aller Zeiten. Hat allerdings keine Oscar-Nominierung bekommen und ist deshalb auch nur ein paar Freaks ein Begriff. Hier haben wir so ein Gerät und damit bearbeiten wir die Oberfläche mit den Stickstoffatomen. Stickstoff und Kohlenstoff lassen sich mit dieser Technik klar unterscheiden und so können wir die Stickstoffatome verschieben, bis sie ein regelmäßiges Raster auf dem Diamanten bilden. Dann geht es wieder in die Mikrowelle und es kommen ein paar Lagen reiner Diamant als Schutzschicht darüber. Das war es eigentlich auch schon. Wir haben jetzt hunderte von kleinen Zügen auf hunderten von Bahnsteigen, die nur darauf warten Deine Punktwolken zu berechnen – in Lichtgeschwindigkeit.“ Dennis ließ seinen Blick nochmal über die ganzen Geräte wandern und nickte dabei langsam mit dem Kopf.

„Danke Kumpel – ich geh' mal davon aus, dass Deine Erklärungen doch ziemlich vereinfacht waren – aber für mich wird jetzt einiges klarer. Kann ich Dich jetzt zum Kaffee einladen – die eine oder andere Frage lässt sich bei einem Stück Apfelkuchen bestimmt besser bequatschen?“

Jasmin wurde das mulmige Gefühl nicht mehr los, das sie in der Ruine gespürt hatte. Sie hatte alles für das morgige Seminar vorbereitet und wollte nun weiter an der Plastik arbeiten. Als sie die Werkzeuge in die Hand nahm, wurde ihr allerdings klar, dass sie jetzt etwas anderes brauchte – vielleicht ein Gespräch mit einer guten Freundin. Sie räumte die Werkzeuge wieder an ihren Platz und machte sich auf den Weg ins Café *Na Sowas* das malerisch im benachbarten Hambuchen lag und von einer alten Freundin betrieben wurde.

Das Café war noch geschlossen, aber Doro werkelte bereits fleißig in ihrer kleinen Küche herum. Die beiden begrüßten sich mit einer herzlichen Umarmung.

„Wie schön, dass Du mich besuchst – normalerweise arbeite ich ja gerne allein, aber heute fällt mir irgendwie die Decke auf den Kopf.“ Sie hatte das Café vor einem Jahr gepachtet und allmählich in einen gemütlichen Treff für kulturbegeisterte Kuchenliebhaber umgewandelt. Dort fanden jetzt Ausstellungen, kleine Konzerte und Lesungen statt und bei schönem Wetter war der hinter dem Haus gelegene Garten ein traumhafter Ruheplatz für gehetzte Seelen.

„Das trifft sich gut“, antwortete Jasmin, „ich kann heute auch keinen klaren Gedanken fassen und brauche mal dringend einen lieben Menschen um mich herum.“

Doro hatte einen Großteil ihres Lebens in München verbracht und dort jahrelang bei der Betreuung eines körperlich stark behinderten Mannes geholfen bis er schließlich starb. In diesen Jahren war aus dem anfänglichen Job eine tiefgehende Beziehung geworden. Oft zauberten die Erinnerungen an ihre gemeinsamen Erlebnisse ein Lächeln auf ihr Gesicht. Mit ihm hatte sie die ganze Welt bereist und dort materielle Armut und menschlichen Reichtum in den verschiedensten Kulturen erlebt. Zwei Jahre nach seinem Tod wurde bei einer Routineuntersuchung bei ihr eine Krebserkrankung festgestellt, die bereits Metastasen gebildet hatte. Es folgten sorgenvolle Monate der Chemotherapie, die überraschenderweise ohne den berüchtigten Haarausfall oder starke Übelkeit ablief und erstaunlich gute Ergebnisse brachte. Sie fühlte sich allerdings stark geschwächt und die einfachsten Dinge fielen ihr schwer. Durch diese schwierige Zeit wurde sie durch die liebevolle Hilfe ihrer Tochter und ihrer Familie getragen und nicht zuletzt durch ihren Kampfwillen dem Krebs gegenüber bekam sie allmählich wieder Lust, ins aktive Leben zurückzukehren und sich an die Verwirklichung neuer Träume zu wagen. *Wer weiß, was das Leben noch für mich bereit hält?* wurde ihr neuer Leitgedanke und bestärkt durch ihre Tochter, die ihr klar machte, dass jetzt die Zeit des Handels wäre, investierte sie ihr Sparbuch in einen alten Traum: ein eigenes kleines Café mit selbstgebackenem Kuchen und vor allem mit viel viel Flair! Und statt täglich über ihre Krankheit nachzudenken und auf den Tod zu warten, galt es jetzt diese Kraft in neue Rezepte zu stecken und mit ihren leckeren Kreationen das Gute in Ihren Gästen zu wecken. Zum Glück hatte sie im Dorf eine

Frau gefunden, die ihr die anstrengendsten Arbeiten abnahm, wenn die Gäste kamen.

In einer Pfanne karamellierte Doro gerade Mandelstifte.

„Das wird die Decke für einen schwedischen Apfelkuchen, der mir noch für heute Nachmittag fehlt. Da hat sich eine Geburtstagsrunde angemeldet. Die vier Kuchen hier gehen dann weg wie warme Semmeln.“ Der Zucker wurde braun und sie verteilte alles auf dem daneben stehenden Kuchen.

„So – ab in die Röhre. Dann können wir uns für eine halbe Stunde hinsetzen und über die böse Welt ablästern... Magst Du einen Rosentee wie immer?“

„Du bist ein Schatz – gerne. Kann ich Dir noch was helfen?“

„Ach wo – das mach' ich später fertig. Komm, wir gehen solange rüber und machen es uns gemütlich.“

Sie gingen ins Café, machten eine Kanne Tee und setzten sich an einen kleinen Tisch am Fenster. Doro hatte wie immer perfekt dekoriert. Nichts wirkte überladen und die kleinen Kürbisgestecke passten perfekt zur Einrichtung des *Na Sowas*. Der Raum war relativ klein aber durch die offene Dachkonstruktion wirkte er gemütlich und großzügig zugleich. Ein Teil der Wände war in einem warmen bordeauxrot gestrichen und gab damit das Farbkonzept für die restliche Einrichtung vor. Der schieferfarbene Boden passte perfekt zu den Möbeln und einige Wandgemälde mit Rosenranken, Mauerbögen und Märchenbuchzwerge erzeugten sofort ein Gefühl der Entspannung. Hier konnte man die Seele baumeln lassen und den herrlichen Kuchen genießen.

„Wie geht's Dir denn heute?“, fragte Jasmin. „ich mach mir manchmal echt Sorgen, dass Du Dich in Deiner Begeisterung übernimmst und eines Tages hier zusammenklappst. Hast Du was Neues über Deine Krankheit von den Ärzten erfahren?“ Doro ballte ihre Fäuste.

„Die Krankheit hat einen Namen: Krebs. Den kannst Du gerne benutzen. Manchmal unterhalte ich mich mit ihm und sag' ihm *wenn Du mich umbringst, überlebst Du es auch nicht – also halt' Dich schön zurück*. Die Ärzte machen einen guten Job, aber es wird noch ein langer Kampf, bis ich wieder völlig fit bin. Morgens will ich manchmal einfach gerne liegen bleiben und dann denke ich plötzlich an mein Café und weiss wieder, dass ich gebraucht werde. Dann stehe ich auf und lasse den Tag ganz langsam beginnen. Das

ist tausendmal besser, als über mich nachzugrübeln. Versteh' mich nicht falsch – das Nachgrübeln war tierisch wichtig, um mir klar zu machen, wo ich in meinem Leben stehe – aber jetzt ist ein neuer Abschnitt. Ich will wissen, was noch auf mich wartet und wenn ich mich nicht auf meinen neuen Weg gemacht hätte, hätte ich auch niemals Menschen wie Dich getroffen!“ Jasmin blickte vor sich auf den Tisch.

„Wenn ich meine Sorgen dagegen betrachte, werden die plötzlich ganz klein. Es ist ja fast schon lächerlich, wenn ich manchmal nicht gut einschlafen kann, weil ich mir Sorgen mache ob die Einnahmen für den Monat reichen werden, oder warum ich jetzt zwei Jahre kein Date mehr hatte. Ich find's übrigens klasse, dass Du mit Deiner Krankheit – sorry – mit Deinem Krebs redest. Ich quatsche auch mit meinem Kater, mit meinen Steinen oder mit meinem Gemüse. Ist doch völlig normal – oder?“

„Im Mittelalter hätte man uns wahrscheinlich für Hexen gehalten...“

„... vor allem wegen Deiner teuflisch guten Rezepte“ ergänzte Jasmin und nahm sich einen selbstgebackenen Keks von ihrer Untertasse.

Jasmins Handy brummte kurz. Sie las die SMS und musste spontan lächeln.

„Scheint ja eine gute Nachricht zu sein. Du strahlst ja plötzlich wieder wie ein Honigkuchenpferd.“

„Nein – ja, also es hat noch jemand kurzfristig für das Seminar zugesagt.“

„Groß, blond und schöne Augen? Kommt er auf einem weißen Pferd angeritten?“

„Sei nicht albern – aber er ist schon ganz sympathisch. Eins steht jedenfalls fest: Übermorgen hat er einen Muskelkater wie noch nie in seinem Leben...“

Jürgen Canero studierte die Grundrisse, die Dennis ihm als Vorabzug gemailt hatte. Allmählich wurde die Grundstruktur des Schlosses ablesbar. Das Chaos vor Ort hatte ihn von Anfang an genervt. Ein Urwald hatte auf seinem Gelände nichts zu suchen – wuchernde Pflanzen und Trümmerberge waren eine Beleidigung für sein sensibles Auge. Er brauchte klare Linien und ein Ordnungssystem. Die Zeichnungen auf seinem Monitor waren dagegen Teil seiner Welt. Er analysierte die Raumfolge, erfüllte

das statische Grundsystem, erkannte Bereiche, die früher den Herrschaften und solche, die den Bediensteten vorbehalten waren und stutzte, als sein Blick auf die Wand fiel, in der der mächtige Kamin eingebettet war. Die Dicke dieser Wand war garantiert völlig falsch. Hier hatte Herr Beller sicherlich einen Messfehler begangen – den würde er ihm bei Gelegenheit entsprechend vorhalten und konnte dadurch vielleicht ein wenig Druck auf ihn aufbauen. Druck konnte nie schaden – er hatte schon viel in seinem Leben bekommen, weil die Leute sich so herrlich unter Druck setzen ließen. Druck aus Dampfmaschinen hatte seinerzeit die industrielle Revolution in Gang gesetzt, Druck hielt die Sonne am Laufen, Druck konnte aus Kohlenstoff Diamanten erzeugen und wer unter Druck zerbrach, war einfach zu schwach für diese Welt...

Tag 5

Als Dennis über den Hof zum Atelier schlenderte hörte er bereits die Ping-Pings der Meißel, die den Morgengesang der Amseln übertönten. Die Kursteilnehmer waren so in ihre Arbeiten vertieft, dass sie seine Ankunft überhaupt nicht bemerkten. Jasmin aber lachte ihn an und winkte ihn zu sich herüber.

„Schön, dass Du gekommen bist.“

„Klar - vielen Dank für die Einladung! Hier ist ja richtig was los!“

„Ja – wer einmal den Kurs angefangen hat, der hört nicht so schnell wieder auf. Hast Du denn schon einmal etwas in der Richtung gemacht?“

„Plastisches Gestalten war eins meiner Lieblingsfächer im Studium. Wir haben viel in Ton und Gips gearbeitet und sogar Bronzeguss gelernt, aber ich habe nie einen Platz beim Bildhauen bekommen – diese Seminare waren immer zu schnell ausgebucht.“

„Na das kannst Du jetzt ja nachholen. Das Wetter ist heute ideal, um hier draußen zu arbeiten. Lass uns doch direkt mal zum Steinlager rübergehen und sehen, welcher Brocken Dich anspricht.“ In einer Ecke des Hofes lagerte eine beachtliche Sammlung der verschiedensten Steine.

„Du hast also noch nie einen Stein bearbeitet?“

„Nö und ich denke, heute sollte es auch noch kein Kompositkapitell werden. Hast Du nicht 'nen Speckstein und ein Küchenmesser für mich - dann könnte ich versuchen, ob ich eine Badeente hinbekomme.“ Sie legte ihren Kopf schief und versuchte äußerst ernst zu blicken.

„Dennis, ich denke, aus dem Alter bist Du raus und es ist Zeit für die wichtigste Lektion, die Du bei der Bildhauerei lernen kannst: vergiss die Kapitelle, vergiss die Badeenten und lass alles fallen, was Dir durch den Kopf spukt. Schalte Deinen Kopf einmal völlig aus. Denk auch nicht darüber nach, welche Eigenschaften die verschiedenen Steinarten vielleicht haben. Sieh Dir einfach die Steine hier an und lass sie auf Dich wirken. Der Stein sollte Dich finden, nicht Du ihn - wenn Du Dir Zeit damit nimmst, kannst Du es spüren. Ich sage dann immer: der Stein summt Dich an. Und bitte: lass Dir Zeit damit - hier gibt es keine Vorgaben, keinen

Stress und niemanden, mit dem Du Dich messen müsstest.“ Dennis nickte nur.

„OK - ich lass Euch jetzt mal 'ne Weile allein. Gib' mir Bescheid, wenn Du mich brauchst.“ Jasmin lächelte kurz und ging dann zu einem anderen Kursteilnehmer.

Den Kopf abschalten? Summende Steine? Er blickte vor sich und fühlte sich an seine Kindheit erinnert. Da hatten sie auch nicht darüber nachgedacht, was sie spielen sollten. Sie hatten einfach drauflos gebuddelt oder gemalt. Aus ein paar Strichen wurde eine Farbfläche, die plötzlich Himmel war - oder Wasser und dann kamen eben Bäume dazu, Häuser, Strichmännchen und plötzlich entstand ganz von selbst eine eigene Welt. Aber Steine? Wie sollte er hier den Kopf abschalten? Steine hatten für ihn Aufgaben zu erfüllen. Sie wurden zu Wänden, zu Pflaster oder eben auch zu Säulen und Kapitellen. Kopf abschalten... Steine. In seinem Bauch grummelte es. Er spürte wieder den Stein, der unter seinem Fuß weggebrochen war. Spürte den Abgrund, der sich unter ihm aufgetan hatte und dachte an seinen Traum: die Wolken, die ihn auffingen und trugen und das Gefühl, unterstützt zu werden. Ein Stein konnte beides - er konnte wegbrechen oder einen festen Halt bieten. Dennis wünschte sich einen verlässlichen Stein. Einen, der seinem Leben Halt bot und der ihn unterstützte, der ihn trug wie die Wolken in seinem Traum. Er bemerkte, dass er die ganze Zeit auf einen bestimmten Stein gestarrt hatte und sah ihn sich jetzt genauer an. Er war etwas größer als ein Kopf und hatte die Form einer Kartoffel. Kartoffeln rollen und rollende Steine bieten keinen wirklichen Halt. Rolling Stones - Dennis hör auf zu denken! Summte der Stein? Er hielt ihn tatsächlich ans Ohr und schüttelte sofort danach den Kopf. Quatsch, Jasmin hatte das ja nicht wörtlich gemeint - aber summte ihn der Stein irgendwie an? Tja, immerhin mehr als die anderen Steine um ihn herum. Dennis beschloss, ihn *Peterchen* zu nennen und musste grinsen. Petrus hatte seinerzeit ja auch einiges zu tragen - also warum sollte ihm *Peterchen* nicht das Vertrauen auf einen festen Stand wiedergeben?

„Du siehst auch gar nicht aus wie ein Kapitell oder eine Badeente“ murmelte er vor sich hin und bemerkte erst jetzt, dass Jasmin wieder neben ihm stand.

„Offenbar haben sich da zwei gefunden. Na dann wollen wir ihn mal auf einen Arbeitstisch heben und sehen, was in ihm steckt“ bemerkte sie und nickte lächelnd vor sich hin.

Gegen Mittag hatte Dennis das Gefühl, als würden ihm seine Hände abfallen. *Peterchen* lag nahezu unverändert vor ihm – nur in Andeutungen waren die Spuren der schweißtreibenden Arbeit zu erkennen. Irgendwie hatte er sich das Ganze einfacher vorgestellt, legte das Werkzeug zur Seite und massierte sich die Unterarme. Er brauchte jetzt eine Pause, nahm sich eine Tasse Kaffee und sah sich die Arbeiten der anderen Kursteilnehmer an. Dabei ergaben sich interessante Gespräche über die Ideen, die hier in Stein fließen sollten. Die meisten orientierten sich an Vorbildern aus der Natur. So entstanden hier Plastiken von Schneckenhäusern, Schildkröten und Eulen, aber auch Portraits und völlig abstrakte Objekte. Anne, eine Frau jenseits der 70 arbeitete an einem besonders engagierten Projekt.

„Das ist der Weg über eine Brücke. Sie überspannt eine tiefe Schlucht und der weitere Weg führt in die Wolken hinein.“

„Das Thema Abgründe scheint mich zur Zeit regelrecht zu verfolgen“ meinte Dennis. „Es weckt bei mir sofort Bilder aus der Kindheit mit einer schlimmen Panik, abzurutschen und runter zu fallen.“

„Das klingt interessant. Für mich hat das eine eher symbolische Bedeutung. Die Schlucht stellt den Moment des Todes dar. Er macht Angst, ja - Angst hineinzufallen, das mag sein – ohne eine Chance auf Rettung. Angst, den Halt zu verlieren, die Kontrolle. Aber dann ist doch alles ganz anders. Klar, die Schlucht ist wichtig. Sie verhindert, dass jemand, der sie überwunden hat, wieder zurückkommen kann, um zu erzählen, wie es drüben ist. Sie macht klar: hier beginnt etwas völlig anderes – du musst dich wirklich etwas trauen, deinem Weg vertrauen und die Angst hinter dir lassen. Und dann findest du die Brücke. Sie ist mein Sinnbild für das eigentliche Sterben. Ein Sterben im positiven Sinn – als Anfang von etwas völlig Neuem. Wenn ich der Brücke vertraue, dann kann ich alles, was hinter mir liegt völlig ruhig loslassen und über sie gehen. Tja und dann öffnet sich der Weg in die Wolken – sie verdecken noch alles, was dort liegt und erst, wenn ich den Weg losgelöst von allem weitergehe, kann ich ihre Geheimnisse erforschen und die neue Welt dort oben entdecken. Ich habe mich viel mit dem Tod und dem, was danach kommen mag beschäftigt und versuche hier meine Neugier auf diese unbekannte Welt aus dem Stein zu holen. Wer weiß – vielleicht wird der Stein so gut, dass er einmal mein Grab zieren darf?“ Dennis war tief berührt und beachtete die Schlucht schon gar nicht mehr.

„Für mich ist der Tod wie die Geburt in eine geistige Welt“ fuhr Anne fort. „Wie die körperliche Geburt ist der Tod vielleicht mit Schmerz und Angst verbunden, aber nur so können wir die neue Welt betreten.“ Sie vermittelte ihm ihre Sicht auf den Tod als ein freudiges Ereignis, sprach von ihrer Neugier auf die eigentliche, die geistige Welt ohne die Belastungen und Krankheiten des Körpers. Wie ein kleines Kind freute sie sich auf diesen Moment, meinte jedoch sie müsse wohl noch Einiges hier auf dieser Welt erledigen, bis sie eines schönen Tages dorthin gehen dürfe.

„Wenn es dann soweit ist, hoffe ich doch sehr, dass mich jenseits der Brücke ein paar liebe alte Freunde begrüßen und mich in den Arm nehmen!“ Ein Lächeln lag auf ihrem Gesicht und Dennis fiel wieder einmal auf, das alle Menschen mit einem Lächeln Schönheit ausstrahlen. Anne begann wieder, den Stein zu bearbeiten. Bei ihr war keine große Anstrengung zu erkennen. Auf Dennis wirkte es, als kämen die einzelnen Schläge wie von selbst aus ihren Armen und würden zu einer meditativen Musik mit einem ganz eigenen Rhythmus.

Der Nachmittag verging wie im Flug. Seine Arme schmerzten zwar inzwischen, aber irgendwie war ihm das jetzt egal. Immer wieder setzte er den Meißel an und schlug ein kleines Stück weg, das dort nicht hingehörte und immer mehr entstand eine Form, die ihn zufrieden stellte. Es war kein konkretes Objekt, kein Kapitell und keine Ente, es waren vielmehr geschwungene Flächen, die ineinander liefen und eine eigene Harmonie bildeten. Schließlich legte er das Werkzeug zur Seite und ließ seine Finger über den Stein wandern. *Schön* war der Gedanke, der ihm dabei durch den Kopf ging. Es war lange her, dass er etwas gemacht hatte, nur weil es ihm gefiel. Ohne Zweck, ohne Stress, ohne dass jemand es von ihm erwartete. Diese Arbeit war so wohltuend direkt. Im Hintergrund war kein Quantenhirn mit eingesperrten Elektronen nötig – nein, jeder Schlag übertrug sich unmittelbar auf die Oberfläche und gestaltete sie. Er massierte sich die Unterarme und ging zu ein paar anderen Kursteilnehmern herüber, die ebenfalls ihre Arbeit für heute beendet hatten und sich nun leise darüber unterhielten. Nach einer Weile kam Jasmin an seine Seite.

„Wie fühlst Du Dich? Konntest Du Deine Gedanken ein wenig loslassen und dabei auf den Stein hören?“

„Es hat mich wirklich überrascht, aber Du hattest vollkommen recht. Erst, als ich nicht mehr darüber nachdachte was ich tun

müsste, konnte ich wirklich loslegen. Ich musste zwischendurch an einen jungen Vogel denken, der zum ersten Mal fliegen will. Ständig will er abheben wie die anderen und nichts funktioniert. Erst als er mit seinen Flügeln den Wind spürt und seine Angst loslässt, hebt er mit Leichtigkeit ab und erlebt dieses wahnsinnige Gefühl des Fliegens.“

„Genau das ist es – nicht mehr und nicht weniger. Allerdings kommt dann noch die erste Landung auf ihn zu bei der die Schwerkraft wieder zeigt, wer der Chef ist. Du wirst das spätestens morgen früh erleben, wenn Du Deine Arme überreden musst, die Zahnbürste anzuheben. Wenn Du danach immer noch Lust hast, mit der Bildhauerei weiter zu machen, dann bist Du hier genau richtig.“ Über ihnen war kein Wölkchen am strahlend blauen Himmel zu sehen und auf der Fußmatte döste der Kater selig vor sich hin. Als letzte hatte Anne mit der Arbeit aufgehört und packte ihre Sachen zusammen. Jasmin lächelte ihr zu, als sie sich aufmachte, um nach Hause zu fahren.

„Dennis, hättest Du vielleicht Lust, mit mir nochmal zur Ruine rauf zu fahren? Ich würde mir da gerne ein paar Details näher ansehen. Besonders der Kamin geht mir nicht mehr aus dem Kopf.“

Die Ruine wirkte inzwischen schon fast vertraut. Das weiche Licht ließ sie wie auf einem Gemälde der Romantik wirken. Durch die Bäume glitzerte das Wasser der Talsperre von unten herauf und die Luft war erfüllt vom Zwitschern der Spatzen, die sich hier angesiedelt hatten. Vereinzelt flogen ein paar Schwalben in halsbrecherischer Weise durch die leeren Fensteröffnungen. In ein paar Tagen würden sie sich auf den Weg in den Süden machen. Jasmin stand im Treppenhaus am Fuß der teilweise eingestürzten Treppe und blickte auf einen größeren Schutthaufen.

„Als Kinder haben wir hier manchmal gespielt. Meine Schulfreundin und ich wohnten unten im Dorf und wir kamen dann mit dem Fahrrad her. Unsere Eltern durften davon natürlich nichts wissen – viel zu gefährlich und so. Aber für uns war das ein toller Abenteuerspielplatz. Damals konnten wir noch in die Kellergewölbe, aber der Eingang ist später bei irgendeinem Unwetter eingestürzt. Wir haben uns immer vorgestellt, hier würden nachts die alten Ritter rumspuken und mit den Schädeln ihrer Feinde kegeln. Nachts hätten wir uns niemals hierher getraut, aber tagsüber genossen wir die Gänsehaut, die wir bekamen, wenn wir uns neue Gruselgeschichten ausdachten, die hier spielten.“

„Na ja, historisch gesehen gab's die Ritter ja schon länger nicht mehr, als Schloss Kromburg gebaut wurde. Aber so ein Hausgeist hätte damals gut ins Entwurfskonzept gepasst. Die waren damals echt schräg drauf. Ich habe zu Hause ein Architekturbuch aus dieser Zeit in dem genau beschrieben wird, wie man für seine Parkanlage malerische Ruinen und geheimnisvolle Grotten baut. Aber das ist ein anderes Thema. Sag mal, wo war eigentlich der Zugang zum Keller, den ihr damals genommen habt? Der fehlt mir nämlich noch für meine Bestandspläne.“

„Tja, Du stehst genau davor.“ Jasmin hatte wieder ihr unvergleichliches Lächeln aufgelegt. Vor ihnen türmten sich die Trümmer einer eingestürzten Wand, die wohl von einem vom Sturm gefällten Baum getroffen worden war.

„Der Treppenabgang war relativ schmal. Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie es da unten gerochen hat. Es war ein ganz besonderer, etwas scharfer Modergeruch. Wir haben uns damals wie ein Expeditionsteam gefühlt, wenn wir dort runtergingen. Das war wie in den Abenteuerbüchern, die wir immer lasen. Ich hatte eine orange lackierte Taschenlampe und ein Schweizer Taschenmesser mit allen möglichen Miniwerkzeugen. Für die Kellere Expeditionen hatten wir manchmal sogar ein Kletterseil dabei – schließlich waren wir ja Profis!“

„Kannst Du Dich noch erinnern, wie groß der Keller war?“

„Riesig – es war ein richtiges Labyrinth aus Gängen und Räumen. Nicht so übersichtlich, wie bei neueren Gebäuden. Eigentlich waren es sogar mindestens zwei Kelleretagen untereinander, aber weiter nach unten haben wir uns nie getraut. Ganz weit hinten war der Abgang, der noch tiefer führte. Wenn ich mich richtig erinnere, sah der eher so aus wie ein kleiner Bergwerkstollen. Direkt daneben war in einer Wandnische ein richtiger Brunnenschacht. Wenn man einen Stein rein warf, dauerte es ziemlich lange, bis es unten platschte. Ach ja – das gruseligste für uns waren die Fledermäuse, die in den Gewölben an der Decke hingen, das müssen Unmengen gewesen sein.“

„Fledermäuse? Die haben bestimmt für den scharfen Geruch gesorgt. Aber warte mal, die brauchen doch irgendwelche Öffnungen, durch die sie nach draußen können. Bestimmt gibt es doch noch einen weiteren Zugang im Bereich der Außenwände. Ich gehe morgen früh nochmal in Ruhe die 3D-Scans durch – vielleicht habe ich irgend etwas übersehen.“

„Sag mir Bescheid, wenn Du was findest – ich würde gerne

nochmal da runter und alte Erinnerungen auffrischen. Aber können wir jetzt noch kurz zum Kamin rüber gehen?“ Sie bahnten sich ihren Weg über die Trümmer in der großen Halle zur Bibliothek und standen schließlich vor ihrem Ziel. Der Gargoyle grinste sie herausfordernd an. Ein Strahl der inzwischen tief stehenden Sonne beleuchtete ihn wie den Star auf einer Bühne. Dennis hatte plötzlich eine Idee.

„Dieser kleine Kerl verfolgt mich, seit ich ihn zum ersten Mal gesehen habe. Ich würde gerne mal was Verrücktes ausprobieren.“ Er ging näher heran, griff mit beiden Händen nach dem Kopf und ruckelte vorsichtig daran. Der schien unbeeindruckt fest zu sitzen und Dennis wollte ihn schon wieder los lassen, aber dann gab es einen kleinen Ruck und er ließ sich ein paar Millimeter weit drehen. Jasmin kam dazu und startete auf den steinernen Kopf.

„Irre, von solchen geheimen Hebeln habe ich schon mal was gelesen, aber das ist der erste, den ich mit eigenen Augen sehe. Warte, ich helfe Dir.“ Gemeinsam versuchten sie, den Gargoyle zu drehen und schließlich gab er nach. Mit einem hässlichen Knirschen ließ er sich auf die Seite drehen und rastete dort ein. An der Rückseite der Feueröffnung gab der Kamin ein knackendes Geräusch von sich. Die große gusseiserne Rückwand stand einen Spalt weit offen wie eine Tür. Jasmin drückte dagegen und die Platte schwang quietschend zur Seite. Dennis spürte sein Herz wie wild schlagen. Frank hatte ihm also keinen Streich gespielt – irgendwie hatte der Steinkopf in den vergangenen Nächten sein digitales Gegenstück immer wieder gedreht, um auf sein Geheimnis hinzuweisen. *Höchst unwissenschaftlich* ging es ihm durch den Kopf, so etwas passierte doch nicht in der realen Welt. Jasmin war bereits halb in der Öffnung verschwunden.

„Langsam – meinst Du nicht, wir sollten erst jemandem Bescheid geben, bevor wir da reingehen? Wer weiß, was da auf uns wartet?“

„Glaubst Du, Indiana Jones würde jetzt sein Handy rausholen?“ fragte Jasmin. „Du kannst gerne hier Wache schieben, ich für meinen Teil will jetzt sofort wissen, was sich dahinter versteckt.“

„OK – lass uns zusammen reingehen, aber ich habe schon ein komisches Gefühl dabei.“

„Ich bin ja bei Dir, also bleib ganz entspannt.“ Sie holte ihr Handy heraus und schaltete daran die Taschenlampe ein. „Diese Smartphones sind mindestens so praktisch, wie damals mein Taschenmesser.“ Mit einem Lächeln verschwand sie hinter dem Kamin.

Hartmut Schaar hatte die Szene unbemerkt beobachtet. Jetzt trat er leise vor den Kamin und betrachtete die gekippte Steinfigur. Es war, als wäre ein Puzzleteilchen an seinen richtigen Platz gerutscht. Als Kind hatte er mehrfach darüber gerätselt, wie sein Vater so spurlos aus der Bibliothek verschwinden oder genauso überraschend scheinbar aus dem Nichts dort erscheinen konnte. Welches Geheimnis verbarg sich hinter dem Kamin? Die Versuchung war groß, den beiden sofort zu folgen, aber er entschied sich, später wieder zu kommen. Doch er musste unbedingt erfahren, über was sie sprachen, wenn sie wieder herauskommen würden. Falls sie wieder heraus kommen würden – man konnte ja nie wissen, was so alles in einer auffälligen Ruine passiert. Hartmut zog sich in den Schatten zurück und sah zu, wie die Sonne langsam hinter dem Horizont versank und einen blutroten Himmel hinterließ.

„Wie bist Du eigentlich auf die Idee gekommen, den Burschen zu drehen?“ fragte Jasmin nach hinten.

„Das ist 'ne ziemlich schräge Geschichte – die erzähle ich Dir aber lieber in Ruhe, wenn wir hier wieder raus sind.“ Hinter dem Kamin hatten sie einen kleinen Raum vorgefunden, an dessen Ende eine steile Wendeltreppe nach unten führte. Dort gab es raumhohe Holzregale mit vielen Kartons in allen möglichen Größen, die mit einer dicken Staubschicht bedeckt waren. Alles war erstaunlich gut erhalten, über die Jahrzehnte war offensichtlich kein Wasser hier eingedrungen. Dennis öffnete vorsichtig einen der kleineren Kartons und sah hinein.

„Alte Karteikarten. Vielleicht ist das hier das Verzeichnis der Bibliothek, die oben abgebrannt ist.“ Jasmin trat neben ihn und blätterte die Karteikarten vorsichtig durch.

„Könnte gut sein. Auf den Reitern sind Titel aufgeführt – und Namen. Vielleicht sind das die Autoren?“ Dann stockte sie und eine Sekunde später spürte sie, wie es ihr eiskalt den Rücken herunterlief und sie eine Gänsehaut bekam.

„Was ist los? Bist Du einem Gespenst begegnet?“ fragte Dennis, der sie von der Seite aus musterte. Langsam zog sie eine Karte heraus und Dennis konnte den Titel lesen: *Komposition aus neun Quadern, 1962, Carl Buciek*.

Es dauerte eine Weile, bis sie wieder einen klaren Gedanken

fassen konnte.

„Carl war mein Großvater und 1962 ist das Jahr, in dem er spurlos verschwand. Meine Familie hat ja damals schon hier gelebt, aber ich hatte keine Ahnung, dass er etwas mit Schloss Kromburg zu tun hatte.“

„Im selben Jahr war der große Brand. Meinst Du, es könnte da einen Zusammenhang mit seinem Verschwinden geben?“ fragte Dennis. Jasmin blickte ins Leere. Ihre Hände zitterten. Sie dachte fieberhaft nach.

„Keine Ahnung, aber ich glaube nicht an Zufälle. Gut – eins nach dem anderen.“ Sie starrte lange auf die Karteikarte in ihrer zitternden Hand. „Ich muss mich jetzt wirklich extrem zusammen reißen. Etwas in mir schreit danach, hier alles zu durchsuchen, weil ich Antworten will, aber ich bin jetzt zu aufgewühlt und möchte hier heute nichts durcheinander bringen. Lass uns jetzt erstmal die Karte fotografieren. Dann stecken wir sie wieder zurück an ihren Platz und kommen morgen mit vernünftiger Ausrüstung wieder, um alles ganz in Ruhe zu untersuchen. Wer weiß, was wir dann noch alles entdecken.“ Sie blickten noch in einige der Kartons, die alle möglichen Dokumente, Fotos und noch mehr Karteikarten enthielten. Um hier auch nur ansatzweise einen Überblick zu bekommen, würden sie einige Stunden brauchen und jetzt war es bereits Abend und die Akkus ihrer Handies würden nicht ewig durchhalten. Der Raum hatte zwei Türen, die aber beide abgeschlossen waren. Dennis würde morgen die richtigen Werkzeuge mitbringen. Wie gut, dass er sich einmal ausgiebig mit Lockpicking beschäftigt hatte. Diese alten Schlösser würden ihn nicht lange aufhalten können.

Er brachte Jasmin nach Hause und fuhr dann noch zur Uni, um die Scan-Dateien auf weitere Zugänge zum Keller oder Details im Bereich des Kamins zu untersuchen, die ihm bisher vielleicht entgangen waren. Samstag abends hatte man dort garantiert die nötige Ruhe und wurde nicht dauernd von irgend jemand unterbrochen. Er hätte gerne alles mit Frank besprochen, aber der war über's Wochenende kurzfristig mit seiner Familie an die Nordsee gefahren, um das schöne Wetter zu genießen. Vor dem Rechner kam die Erschöpfung dieses Tages heraus und seine Unterarme erinnerten ihn schmerzhaft daran, dass er noch vor ein paar Stunden in der Sonne gestanden und Peterchen bearbeitet hatte. Es kam ihm vor, als läge das schon Tage zurück. Mehrfach

nickte er jetzt vor dem Monitor kurz ein und entschied schließlich, die Arbeit für heute abubrechen.

Tag 6

Dennis holte Jasmin wie verabredet in aller Frühe ab und reichte ihr eine Tüte mit belegten Baguettes und Croissants.

„Du hattest natürlich wieder mal Recht: die Schwerkraft ist definitiv der Chef, ich kann kaum meine Arme heben. Allerdings bleibe ich fürs erste Deinem Kurs treu und werde Dir weiter auf die Nerven gehen!“

„Solange Du so gute Sachen anschleppst, bist Du immer gerne gesehen.“

„Die sind wirklich spitze – ich habe auf dem Weg hierher eine kleine Bäckerei entdeckt, die 'Boulangerie' und da gibt's Viennoiserien original wie in Frankreich. Am liebsten hätte ich gleich die ganze Theke durchprobiert.“

„Wie-änn-was?“

„Viennoiserien - na leckere Schweinereien halt – da könnte ich mich den ganzen Tag reinsetzen.“ Für ein ausgiebiges Frühstück bei Jasmin hatten sie jetzt aber keine Ruhe, denn sie wollten so schnell wie möglich wieder auf das Schloss und entschieden, nur kurz im Wagen etwas zu essen. Über Nacht hatte sich der Himmel zugezogen und der Wetterbericht sagte für den Nachmittag heftige Gewitter voraus. Am Schloss angekommen parken sie und packten ihre Ausrüstung in zwei große Rucksäcke. Dennis hatte ein Tablet mit dem 3D-Scanner, sowie LED-Strahler mit großen Akkus und einiges an Werkzeugen dabei. Er wollte unbedingt die Untergeschosse in seine Pläne eintragen. Jasmin trug eine professionelle Kameraausrüstung Richtung Bibliothek.

Frank'n'Stein ließ sich mit einem Knirschen drehen, als hätte er nie etwas anderes gemacht und die Kaminplatte schwang quietschend nach hinten. Als sie den Raum mit dem Treppenabgang betraten fiel Dennis etwas auf. Er schnüffelte ein paar mal und sah Jasmin fragend an.

„Riechst Du das auch? Irgendwo habe ich diesen Geruch in den letzten Tagen schon einmal in der Nase gehabt.“

„Stimmt, da ist irgendwas anders als gestern, aber es ist ziemlich schwach. Vielleicht irren wir uns ja auch.“ Sie gingen die Wendeltreppe herunter und stellten als erstes zwei Leuchten auf.

„Du kannst ja hier loslegen und die interessantesten Dokumente

fotografieren, während ich die Räume kurz einscanne“ sagte Dennis und kletterte wieder die Wendeltreppe hinauf. Als er später wieder herunterkam grummelte er leise vor sich hin.

„Also Wendeltreppen sind eine echte Herausforderung für den Scanner. Die machen mir ja schon in der Realität immer Probleme mit meiner Orientierung. Es ist echt gut, wenn wir hiervon dann einen richtigen Grundriss in der Hand haben. Wie läuft's denn bei Dir?“

„Ich habe an die hundert Karteikarten mit dem Namen meines Opas gefunden. Wer immer die angelegt hat, war echt gründlich. Auf den Karten sind die Bilder exakt beschrieben, mit Motiv, Darstellungstechnik, Leinwandmaßen und dem Datum, an dem sie gemalt wurden. Da war entweder ein Galerist oder ein sehr ambitionierter Sammler am Werk. Ich frage mich allerdings, warum das alles hier versteckt gelagert wurde und nicht oben im Haus.“

„Keine Ahnung – aber immerhin sind sie so nicht mit verbrannt und Du kannst einige Infos über die Arbeiten Deines Opas nachlesen.“

„Da hast Du allerdings Recht. Ich bin mit der ersten Durchsicht auch jetzt durch – sollen wir gleich mal sehen, ob wir die Türen aufkriegen?“ Dennis kramte sein Lockpicking-Set heraus und hockte sich vor eine der Türen.

„Na das ist aber seltsam. Irgend jemand hat sich nicht gerade fachmännisch am Schloss zu schaffen gemacht und es gewaltsam aufgeknackt. Ich könnte schwören, dass das gestern Abend noch in Ordnung war. Und die Kratzer sind definitiv neu – sie haben keinerlei Rost angesetzt.“ Jasmin drückte die Klinke herunter und die Tür öffnete sich problemlos. Sie zuckte nur mit den Schultern und holte ihren Rucksack.

„Also ich habe kein Problem damit, wenn uns jemand die Arbeit abnimmt. Und Du musst Dir auch keine Sorgen machen – ich bin ja bei Dir und passe auf uns auf.“ Dennis musste kurz schlucken und folgte ihr dann kopfschüttelnd. Sie kamen nur langsam voran, da sie jeden Bereich zunächst einscannten und dann erst weitergingen. Nach einigen Knicken endete der Gang an einer weiteren Tür. Auch ihr Schloss war aufgebrochen und sie ließ sich problemlos öffnen. Dahinter blieb Jasmin stehen und deutete auf eine Nische in der Wand.

„Ich glaub's nicht. Wenn mich nicht alles täuscht, ist das der Brunnen, von dem ich Dir erzählt habe.“ Sie ging umher zeigte auf

einen Durchgang.

„Keine Frage – wir sind im ersten Kellergeschoss gelandet und das da ist der Bergwerkstollen, in den wir uns damals nicht getraut haben. Und der scharfmuffige Geruch ist auch noch hier. Es ist immer wieder seltsam, wie ein Geruch aus der Kindheit alte Erinnerungen hochspült. Es kommt mir vor, als wäre das erst gestern gewesen.“ Dennis kratzte sich am Kopf.

„Das stimmt. Mir geht das immer so, wenn ich Bohnerwachs rieche, dann sehe ich wieder meinen Kindergarten vor mir. Hier über den Keller sagtest Du ja, der Bereich sei ziemlich groß. Ich würde das alles gerne einscannen, aber das dauert bestimmt ein paar Stunden. Was hältst Du davon, wenn wir erstmal zurückgehen und nachsehen, was sich hinter der zweiten Tür verbirgt und ich komme dann anschließend nochmal allein zurück?“

„Gute Idee, die Räume hier im Keller kenne ich ja auch schon mehr oder weniger von damals. Also lass uns lieber Neuland erforschen.“ Zurück in dem Raum mit den Regalen drückte Dennis die Klinke der zweiten Tür herunter. Wie er erwartet hatte, schwang sie auf und sie betraten den Raum dahinter. Dort bot sich ihnen der Blick auf ein ungeheures Chaos. Die Decke war offenbar vor langer Zeit eingestürzt und hatte die Regale, die an den Seiten standen unter sich begraben. Alles war mit einer dicken Dreckschicht bedeckt. Dennis hielt Jasmin zurück und deutete auf den Boden vor ihnen.

„Fußabdrücke! Die sind bestimmt von unserem unbekanntem Schlossknacker. Ich lege mal zum Größenvergleich einen Zollstock daneben und dann kannst Du ein paar Fotos davon machen.“

„Der hat ja vielleicht Riesenfüße. Wenn mich nicht alles täuscht, erinnere ich mich jetzt auch wieder an den Geruch, den wir hier heute morgen festgestellt haben. In den nächsten Tagen sollten wir unbedingt mal einen Besuch im Gärtnerhäuschen einplanen.“

Hartmut Schaar legte einige Werkzeuge wieder an ihren Platz. Dabei fiel sein Blick auf eine Kiste, die er seit Jahren nicht mehr geöffnet hatte. Er fuhr mit der Hand über ihren Deckel. *Dupont Explosives* stand darauf, und darunter *Extra Dynamite*. Nachdenklich fuhr er mit der Hand durch seinen Bart. Er löschte das Licht und ging langsam in sein Atelier zurück. Draußen zuckten die ersten Blitze am Horizont.

Jasmin und Dennis machten eine Mittagspause und aßen die übrigen Baguettebrötchen. Sie hatten es sich vor dem Kamin gemütlich gemacht und genossen die frische Luft. Der auffrischende Wind wehte Blätter von den Bäumen. Dennis erzählte von der spukenden Datei, die ihn erst auf die Idee gebracht hatte, die Steinfigur zu drehen.

„Es geschieht nicht aus Zufall, glaub' mir“ sagte Jasmin. „Hätte sich der Kopf nur einmal gedreht – ok. Aber Du sagst ja, dass er das jede Nacht macht und dann auch immer um die selbe Zeit. Ich selbst glaube auch nicht an Gespenster, die nachts durch die Gänge schlurfen und rostige Eisenketten hinter sich her ziehen, aber ich spüre bei meiner kreativen Arbeit immer wieder, dass wir geführt werden, wenn wir es zulassen. Ich stelle mir vor, dass die Verstorbenen auf diese Weise einen sehr positiven Einfluss auf die Welt nehmen. Wenn wir davon ausgehen, dass die Seele nichts materielles ist, dann kann sie ja auch nach dem Tod des Körpers nicht zerstört werden. So wie ein Vogel losfliegt, wenn sein Käfig zerstört wird, schwingt sie sich auf und ist völlig frei von allen Belastungen. Und dann kann diese freie Seele sensible Menschen anregen, schöne Dinge zu schaffen, oder eben irgendwelche Elektronen in Eurem Computer verdrehen, um uns auf neue Ideen zu stoßen. Ich bin echt neugierig, was noch alles auf uns wartet.“

Nach dem Essen gingen sie wieder hinunter. Jasmin dokumentierte systematisch den Inhalt der übrigen Kartons und Dennis scannte den Kellerbereich, um die 3D-Pläne vervollständigen zu können. Als sie fertig waren und wieder ans Tageslicht traten, blies ihnen ein kräftiger Wind entgegen und es sah aus, als würde das Gewitter jeden Moment das Schloss erreichen. Sie liefen zum Wagen, packten alles ein und fuhren los. Dicke Tropfen klatschten gegen die Scheiben und als hätte jemand einen Wasserhahn geöffnet kam plötzlich ein wahrer Sturzbach herunter.

„Ich würde Dich ja gerne noch auf einen Kaffee mit 'reinbitten, aber ich muss gestehen, dass ich unbedingt sofort die ganzen Fotos auf den Rechner packen will, um sie anschließend zu sortieren und zu analysieren. Können wir uns statt dessen vielleicht morgen früh treffen, um alles in Ruhe nochmal gemeinsam durchsehen zu können?“

„Kommt mir sehr entgegen. Ich selbst kann kaum erwarten, die 3D-Modelle aus den neuen Punktwolken zu erzeugen und diese

Bereiche im Zusammenhang mit der schon erstellten Schlossruine zu sehen. Hättest Du nicht Lust, morgen mal an die Uni zu kommen – dann kann ich Dir hoffentlich schon erste Ergebnisse präsentieren.“

Tag 7

Jürgen Canero spürte, wie Adrenalin durch seine Adern schoss.

„Ein verborgener Zugang durch den Kamin? Wenn man den Kopf dreht? Haben Sie dort irgendetwas verändert? Nein – ok! Danke für die Infos, Herr Beller. Ja – schicken Sie mir die ergänzten Pläne, sobald Sie sie haben, ich melde mich dann später bei Ihnen. Ciao!“ Er legte auf und griff mit einem eleganten Schwung nach seinen Autoschlüsseln. Die Woche startete wirklich mega-geil. Auf diese Info hatte er sehr lange gewartet.

„Bellerbärchen, Bellerbärchen!“ Frank saß neben Dennis, hatte die Füße auf den Tisch gelegt und die Hände hinter dem Kopf verschränkt. „Da lass ich Dich mal ein paar Stunden allein und schon verschleppst Du Deine neue Flamme unter die Erde. Und Du willst mir erzählen, zwischen Euch läuft nix?“

„Vergiss es, Jasmin ist viel zu professionell. Ne – da geht es nur um das Projekt. Sicher. Ich sag's Dir. Echt.“

„Wenn Du das so siehst – ok. Aber das mit dem Kopf ist ja der Hammer. Alter Verwalter! Meinst Du, wir sollten jetzt einen Exorzisten rufen, der unseren schönen Rechner entspukt?“ Es klopfte an der Tür und kurz darauf erschien Jasmin im Türrahmen.

„Bin ich doch richtig gewesen. Ist ja ein merkwürdiger Platz für ein Büro. Hi Ihr zwei.“ Dennis sprang auf und angelte nach einem weiteren Stuhl.

„Ja – hi – komm 'rein und mach es Dir gemütlich. Weil die Räume ursprünglich so hoch waren, hat der Lehrstuhl eine Zwischendecke einziehen lassen und hier oben ein paar Arbeitsplätze geschaffen. Die sind zwar etwas schwierig zu erreichen, aber das hat auch Vorteile – wer hier oben reinschaut, der will auch tatsächlich zu mir. Aus Versehen verschlägt es hier niemanden hin.“ Jasmin hatte die Fotos der Dokumente inzwischen grob vorsortiert und auf einer externen Festplatte mitgebracht. Die Dokumente lagen zunächst noch als reine RAW-Bilddateien vor, aber jetzt wandelten sie sie mit einer OCR-Erkennungssoftware in lesbare Dokumente um, die man beliebig nach Stichwörtern durchsuchen konnte.

„Mir geht schon seit gestern, als ich die Fotos gemacht habe, ein

Gedanke nicht mehr aus dem Kopf. Warum hat Ernst Schaar, dem damals das Schloss gehörte, diese Unterlagen in einem Geheimraum gelagert und nicht offiziell zum Beispiel in der Bibliothek? Ihn selbst können wir ja nicht mehr fragen – schließlich ist seine Leiche ja nach dem Brand in den Trümmern gefunden worden. Aber sein Sohn Hartmut lebt ja noch. Und wenn uns unsere Nasen gestern nicht getäuscht haben, dann hat er sich den Raum inzwischen ja auch angesehen, Wir sollten ihn unbedingt einmal besuchen und die Geschichte mit ihm besprechen.“ Dennis nickte.

„Hast Du bei der ersten Durchsicht der Unterlagen denn schon irgendetwas Interessantes entdeckt?“

„Da schlummerte über die Jahre tatsächlich so Einiges. Für mich sehen viele der Seiten aus wie eine geheime Buchführung mit seitenweise Zahlen und abgekürzten Namen und so. Die sollten wir uns einmal ganz in Ruhe durchsehen, um überhaupt zu begreifen, worum es hier gehen könnte. Was mir allerdings direkt in die Augen gesprungen ist, sind die Notizen zu den Kunstwerken. Neben den Karteikarten zu den Bildern meines Opas gibt es da noch eine Menge Unterlagen zu anderen Objekten. Wenn mich mein Bauchgefühl nicht irrt, könnte das unter anderem ein Verzeichnis von alter Nazi-Raubkunst sein. Es tauchen nämlich lauter Maler auf, die damals als 'entartet' galten. Wir müssen unbedingt im Internet mal nach den aufgelisteten Bildern suchen – vielleicht sind ja von denen auch einige spurlos verschwunden, wie die von meinem Opa?“

„Meinst Du, Hartmut könnte da seine Finger im Spiel haben und die Bilder irgendwo auf Seite geschafft haben? Mit war er von Anfang an nicht so ganz geheuer – auf jeden Fall sollten wir sehr vorsichtig sein, wenn wir ihn darauf ansprechen.“

„Kann ich mir eigentlich nicht denken, ich glaube eher, dass er so seltsam wirkt, weil er seit Jahrzehnten nicht mehr daran gewohnt ist, mit anderen Leuten zu sprechen. Aber mal was ganz anderes: Du hast doch sicher einiges zur Lage der Räume rausbekommen. Lass doch mal sehen.“ Dennis rief die neuesten 3D-Rekonstruktionen auf und dort war jetzt deutlich die Verbindung des Kellers zum Erdgeschoss zu sehen.

„Was leider nicht klar wird, ist die Größe des verschütteten Raumes, der hier hinter der zweiten Tür. Wie Ihr hier erkennen könnt, hat er keine direkte Anbindung zu den Kellerräumen und könnte eine ziemliche Größe haben. Ich fürchte, man müsste den

Schutt 'rausräumen, um hier weiter zu kommen und das wäre tierisch gefährlich. Da können jederzeit weitere Teile der Decke nachrutschen und ich habe keine Lust, darunter begraben zu werden. Erst hatte ich gehofft, man könnte im 3D-Modell erkennen, wie groß dieser Raum ist oder wo er eventuell einen zweiten Zugang hat. Sieht aber leider nicht so aus, als würden wir hier weiter kommen. Was ebenfalls noch fehlt – und hier möchte ich unbedingt noch nachhaken, ist der Eingang zu dem Bergwerkstollen neben dem Brunnen. Es müssten eigentlich bei der Bergbaubehörde noch Unterlagen zu den alten Schächten liegen. Herr Canero sagte zwar, die wären alle im Schloss gewesen und bei dem Brand vernichtet worden, aber ich möchte mich doch gerne einmal selbst durch die Archive wühlen und sehen, was es da vielleicht doch noch gibt.“

„Und 'rein zu gehen um alles zu scannen – wäre das nicht auch eine Alternative?“

„Im Prinzip schon, aber das Einsturzrisiko ist auch hier ziemlich hoch und dieser Teil hat doch nichts mehr direkt mit unserem Auftragsbereich zu tun. Ich bin eben nur neugierig, nichts weiter.“
Jasmin sah grübelnd auf die 3D-Datei.

„Könntest Du mir einen Ausdruck von den Grundrissen mitgeben? Vielleicht fällt mir darin noch irgend etwas ins Auge.“

Frank wurde schließlich ins Labor gerufen und Jasmin sprach ein anderes Thema an.

„Ich habe mitgekriegt, dass Du Probleme mit größeren Höhen hast. Willst Du mir 'was darüber erzählen?“ Dennis blickte ins Leere und nickte langsam. Dann schilderte er ihr das Erlebnis aus seiner Kindheit und wie er seitdem immer wieder diese Albträume hatte, abzurutschen und sich nirgends festhalten zu können. Allein die Erinnerung, ins Tal zu sehen, direkt auf dem steilen Schotterhang zu sein ließ ihm den kalten Schweiß ausbrechen. Dann erzählte er von seinem letzten Traum, in dem ihn eine Wolke auffing und trug und dass er das Gefühl hätte, jetzt allmählich das Problem ein für allemal angehen zu können.

„Ich habe viele Jahre einfach Situationen gemieden, die diese Angst auslösen, aber immer klappt das leider nicht. Gerade in meinem Job – als ich da letztlich in den ganzen Büschen den Hang nicht gesehen hatte und fast abgerutscht wäre, weil ich wie gelähmt war – das zeigt mir wieder, dass ich allmählich mal 'was mit meiner

Angst machen muss. Ich habe allerdings keine Ahnung, wie ich das praktisch durchziehen soll. Eigentlich müsste ich sicher in eine Therapiegruppe gehen, aber so dringend erscheint mir das ganze dann doch nicht zu sein.“

„Eine Therapie würde Dir bestimmt sehr weiter helfen. Aber vielleicht hilft Dir auch ein anderer Ansatz, um das Problem besser kennen zu lernen und eventuell hinter Dir zu lassen. Hast Du schon 'mal was von Angstexposition gehört?“ Sie erzählte ihm, was sie zu dem Thema wusste, wie Leute mit einer Spinnenphobie allmählich an diese Tiere gewöhnt würden, bis sie sie schließlich sogar selbst in die Hand nehmen könnten. Sie gab ihm Tipps, wie er selbst versuchen könnte, schrittweise seine Höhenangst zu besiegen.

„Dabei darfst Du aber nie vergessen, dass unsere Ängste eigentlich nichts Negatives sind. Sie schützen uns ja davor, in gefährlichen Situationen irgendeinen Blödsinn zu machen und dann in Lebensgefahr zu geraten. Wenn sie uns allerdings völlig beherrschen und blockieren, dann kann es sicher nicht schaden, sie wieder auf ein normales Niveau 'runter zu holen.“ Dennis sah sie nachdenklich an.

„Wie würdest Du denn ganz realistisch an meiner Stelle an die Sache 'rangehen?“

„Gibt es hier eine Dachterrasse, einen hohen Balkon oder etwas in der Richtung?“ Dennis riss die Augen auf.

„Balkon geht gar nicht – puh, allein der Gedanke ist nicht zu ertragen, aber oben gibt es in der Tat eine Terrasse. Die ist, glaube ich groß genug, um weit genug von der Kante weg zu bleiben, ohne dass ich völlig ausflippe. Hättest Du vielleicht Zeit, um mich da 'rauf zu begleiten?“

Da standen sie also über den Dächern der Stadt und hätten eigentlich die tolle Aussicht genießen können, aber Dennis starrte nur zu dem Gelände fünf Meter vor ihm. Sein Herz pochte bereits spürbar und er wäre am liebsten direkt wieder gegangen.

„Ok – lass uns erst einmal soweit nach vorne gehen, wie Du es gerade noch ertragen kannst und dann bleiben wir einfach nur stehen.“ Dennis nickte nur und ging zögernd zwei Meter weiter nach vorne. Sofort spürte er, wie ihm die Luft weg blieb und es sich in seinem Kopf zu drehen begann. Er wollte nur weg von hier, aber Jasmin neben ihm ließ ihn durchhalten.

„Spüre einfach in Dich herein, was in Dir alles genau passiert.

Lass Dir Zeit und beobachte, ob sich vielleicht etwas entwickelt.“ Minuten vergingen und er spürte, wie ihm der Schweiß den Nacken herunterlief. Seine Kopfhaut kribbelte und sein Magen rebellierte gegen die Situation. Eine Weile später wurde es allmählich eine Spur besser.

„Die Angst hat eine Eigenschaft, mit der wir sie kriegen können. Du wirst bemerken, dass sie Panik auslösen kann, aber das schafft sie nicht auf lange Zeit. Sie ist wie ein Hundert-Meter-Läufer, dem dann die Puste ausgeht.“ Dennis spürte wirklich, dass sich sein Puls ganz langsam etwas beruhigte.

„Wir bleiben jetzt noch etwas hier stehen und wenn Du das Gefühl hast, Dir ginge es wieder etwas besser, dann gehst Du einen Schritt weiter nach vorne. Denk daran, dass Dir hier nichts wirklich passieren kann. Das Gelände schützt Dich und alles, was Du einfach beobachten musst, ist, wie die Panik wieder neu aufflammt und schließlich wieder von selbst weniger wird. Hundert-Meter-Läufer. Du bist sturer, als diese Kurzstrecken-Angst. Du musst nur abwarten und Dich beobachten.“ Dennis atmete tief durch und machte zwei Schritte nach vorn. Panik. Herzrasen. Kalter Schweiß. Sein Blick hing am Gelände und Bilder aus seiner Kindheit rasten durch seinen Kopf. Er blieb stehen wie angewurzelt. Dann merkte er, dass sie Recht hatte – die Panik ließ ganz langsam wieder nach und sein Herzschlag beruhigte sich allmählich wieder etwas. Ein Spatz landete auf dem Gelände und zwitscherte vor sich hin.

„Ok – für heute reicht das erst einmal. Vielleicht kommst Du in den nächsten Tagen wieder hierhin zurück und wiederholst diese Übung. Du wirst allmählich merken, dass Du jedes Mal etwas weiter gehen kannst, als am Tag davor und spätestens, wenn Du Deine Hände auf das Gelände legst, hast Du es geschafft, Deine Kurzstrecken-Gegnerin hinter Dir zu lassen. Lass Dir genügend Zeit damit – es dauert eine Weile, aber es lohnt sich!“ Dennis bemerkte, wie der kleine Spatz losflog und zwitschernd zwischen den Dächern verschwand. Er sah eine dicke Wolke am Himmel und hatte das Gefühl, sie würde ihn anlächeln.

Mittags erhielt Dennis einen Anruf von Caneros Büro. Es hatte wohl einen Zwischenfall auf dem Gelände gegeben und man bat ihn, bis auf weiteres die Baustelle nicht mehr zu betreten – aus Versicherungsgründen. Seine Arbeit sei ja auch weitgehend abgeschlossen und falls es Neuigkeiten gäbe, würde man sich bei ihm melden. Er versuchte noch, Genaueres zu erfahren, wurde aber

höflich abgewiesen. *Seltsam* dachte Dennis, *erst diese Begeisterungswelle und jetzt ist plötzlich Schluss mit den Untersuchungen*. Er beschloss, erst einmal ins Bergwerkarchiv zu fahren, um zu sehen, ob er nicht doch alte Pläne der Stollen finden würde.

Jasmin wollte Gewissheit. Die Spur zu ihrem Opa war heiß – das spürte sie und da es Dennis offenbar zu gefährlich erschien, die Räume unter der Ruine weiter zu erforschen, machte sie jetzt eben auf eigene Faust weiter. Sie wollte ihn nicht gegen seinen Willen weiter in diese Sache mit hereinziehen. Sie konnte ihn gut verstehen, er hatte seinen Job gemacht, die Pläne erstellt und ihm hatte sie es zu verdanken, dass sie den geheimen Zugang entdeckt hatten. Aber für sie war hier noch lange nicht Schluss. Als sie die erste Karteikarte in ihren zitternden Händen hielt, war ihr klar geworden, dass sie hier eine Aufgabe zu erfüllen hatte. Nach Jahrzehnten gab es wieder eine Spur ihres Opas. Irgendetwas war in dieser Unterwelt verborgen und sie würde es finden. Sie war noch am Mittag zu Hartmut Schaar gegangen. Nach längerem Schweigen hatte er alte Photoalben herausgeholt und dann begonnen zu erzählen. Es war, als wäre ein Damm in ihm gebrochen und die Erinnerungen seiner Kindheit sprudelten nur so aus ihm heraus. Er hatte ihren Opa gekannt und er hatte ihn am Tag des Brandes im Schloss gesehen. Er beschrieb die Flammenhölle, die rauchende Ruine am nächsten Tag und wie er schließlich mit seiner Mutter fortzog, um an einem anderen Ort alles vergessen zu können. Es zeigte sich aber, dass sich die Erinnerung nicht ausschalten ließ. Je mehr er sie vergraben wollte, desto wilder wuchs sie, bis er eines Tages nicht mehr sagen konnte, was tatsächlich passiert war oder was ihm seine Phantasie vorspiegelte. Jasmin hatte sich bei Hartmut bedankt und war zur Ruine aufgebrochen. Jetzt beschlich sie ein mulmiges Gefühl, als sie den Gargoyle drehte und alleine durch die Kaminrückwand die Unterwelt betrat. Sie hatte in ihrem Rucksack alles für einen längeren Ausflug dabei und ihr erstes Ziel war der Bergwerkstollen. Neuland.

Das Bergwerkarchiv machte einen durch und durch muffigen Eindruck. Der einzige Computer, der hier stand wirkte auf Dennis, als wäre er selbst ein Museumsstück aus lange vergangenen Zeiten. Ein Original-IBM mit 386er Prozessor, wie die vergilbte

Inventarnummer an seiner Seite stolz verkündete. Der Betreuer des Archivs machte jedoch alles wieder wett. *Manni*, wie er sich selbst vorstellte, war lange als Steiger in die verschiedenen Gruben der Umgebung eingefahren, bis die Schächte nach und nach geschlossen und versiegelt wurden. Jetzt machte er regelmäßig Führungen für Touristen durch einen abgesicherten Stollen und *Manni* freute sich stets über die seltenen Besucher des Archivs, denen er bereitwillig jede erdenkliche Information ins Ohr drückte, ob die das nun hören wollten oder nicht. Dennis Ohren waren weit offen für jede Info, die er bekommen konnte und so vergingen Stunden, in denen sie gemeinsam alte Fotos, Dokumente und vor allen Pläne der verschiedenen Grubenanlagen durchsahen. Dennis fotografierte die Schnitte und Grundrisse, notierte sich wichtige Daten und schließlich entdeckte er ein interessantes Detail. Die Schächte der *Grube Maria* verbanden früher einmal das alte Schloss und den Stollenzugang, der sich jetzt in dem Steinbruch hinter *Caneros Villa* befand.

„*Canero*? Ja der komische Vogel war auch vor 'ner Weile hier und machte 'nen riesen Wirbel. Wollte alle möglichen Pläne kopiert haben und zog dann wieder ab. Hat sich nicht ein bißchen für den Bergbau interessiert, wennse mich fragst, aber wollte alles drüber wissen, wie die Zugänge nach der Schließung der Grube gesichert wurden. Seltsamer Typ. Ein Kumpel hat mir später erzählt, der Knabe hätte hier in der Gegend so 'ne Art weißes Ufo jebaut – vielleicht stammt der ja selbst vom Mars oder so.“

Dennis war direkt klar geworden, dass es nicht so einfach sein würde, die Pläne der Grube in seine 3D-Datei zu übertragen. Die Schnitte und Grundrisse waren alles andere als exakt. Es gab keinen festen Maßstab, die Richtung der Gänge war eher symbolisch zu sehen. Die historischen Zeichnungen erinnerten ihn an die Pläne der Londoner U-Bahn, wie wir sie heute kennen und die wie eine abstrakte Grafik wirkt. In London hatte man anfangs Pläne gedruckt, die exakt an den Straßen und Gebäuden orientiert waren, die es oberirdisch gab. Man sah die Themse, die Parks, die historischen Gebäude und alles war in einem genauen Maßstab gezeichnet. Das Ergebnis war jedoch so unübersichtlich, dass sich niemand anhand dieses Planes vernünftig orientieren konnte. 1931 zeichnete dann der geniale Grafiker Harry Beck den abstrahierten Plan, den wir heute kennen. Er reduzierte die Richtungen auf horizontal, vertikal und 45 Grad, ordnete die Haltestellen in festen

Abständen an und verzichtete auf alle unnützen Infos. Er nutzte plakative Farben und Symbole, wählte eine Blattgröße, die man zusammengefasst in jede Tasche stecken konnte und der Erfolg gab ihm Recht. Heute orientieren sich weltweit die U-Bahnpläne praktisch aller großen Städte an seinem Vorbild. Die Pläne der Grube Maria waren ähnlich. Sie dienten seinerzeit ja auch bestimmten Zwecken der Bergwerkbetreiber. Wichtig war ihnen das System der Belüftungs- und Entwässerungsschächte, die Höhenlage der einzelnen Stollen und der dort gefunden Mineralien und schließlich die Lage der Grubenzugänge. Und genau die waren der Ansatz, den Dennis gebraucht hatte. Die Stollenzugänge waren in den aktuellen Karten genau definiert! Dennis schaltete in seiner Datei die Layer der Deutschen Grundkarte ein und fand dort – maßstäblich völlig korrekt – die heute noch in der Landschaft sichtbaren Tunnelportale. Bingo. Jetzt war Fleißarbeit angesagt. Ihm war klar, dass das Ergebnis niemals genau jede genaue Biegung der Schächte wiedergeben konnte, aber darauf kam es ihm auch gar nicht an. Er wollte sehen, wie das Spinnennetz der ganzen Gänge unterhalb des Berges organisiert war und welche Wege wohin führten. Zuerst erweiterte er mit Hilfe der bekannten Höhenlinien die Oberfläche seines Geländemodells auf die vermutete Größe der Grube Maria. Schritt für Schritt gab er dann die einzelnen Stollen ein und dort, wo sie an die Oberfläche stießen, nutzte er die genauen Standorte aus der Grundkarte. Das Gangsystem stellte sich als ziemlich verwirrend heraus. Manche Tunnel endeten mitten im Berg – hier war wohl ein Minerallager zu wenig ergiebig geworden und man hatte den Stollen aufgegeben. Einer der Gänge kam damals wohl an einer Stelle ans Tageslicht, an der später der Stausee entstanden war und lag unterhalb des Wasserspiegels. Bei der Anlage der Talsperre musste man wohl einiges anstellen, um diese Schwachstelle ausreichend abzudichten. Von dieser Stelle aus verlief ein Stollen mit starkem Gefälle direkt zu dem Zugang an Caneros Villa. Ob der sein Haus wohl dort gebaut hätte, wenn ihm diese Verbindung bekannt gewesen wäre? Aus der abstrakten, historischen Karte der Grube konnte man diese Information allerdings nicht unmittelbar ablesen und so war dieses Risiko wohl niemandem bei der Hausplanung aufgefallen. Dennis streckte sich und sah nach draußen. Es war bereits stockdunkel und beim Blick auf die Uhr wurde ihm klar, wie verbissen er die letzten Stunden gearbeitet hatte. Er hätte gerne Jasmin angerufen, um ihr von den Ergebnissen zu berichten, aber dafür war es jetzt deutlich

zu spät. Morgen war ja auch noch ein Tag.

Tag 8

Den gesamten Vormittag über spürte Dennis eine Unruhe, die er sich logisch nicht erklären konnte. Jetzt saß Frank neben ihm und sie hatten sich gemeinsam das erweiterte 3D-Modell angesehen.

„Dennis, wir kennen uns jetzt schon etliche Jahre, aber so habe ich Dich bisher noch nie erlebt. Wo ist denn denn das Problem, das Dir keine Ruhe läßt?“

„Ach, wahrscheinlich mache ich mich ja nur selbst verrückt, aber irgendetwas mit Jasmin stimmt nicht. Sie hat sich gestern Mittag von mir noch die Pläne ausplotten lassen und sagte, sie wollte bei Hartmut Schaar vorbeifahren, um ihn auf ihren Opa anzusprechen. Seitdem kann ich sie nicht mehr erreichen. Mir war dieser Einsiedler von Anfang an nicht so richtig geheuer, aber sie hielt ihn für völlig harmlos. Jetzt gehen mir alle möglichen Horrorszenarien durch den Kopf und ich kann keinen klaren Gedanken mehr fassen.“

„Mein lieber Freund, lass Dir zuerst einmal von mir einen guten Rat geben. Du weißt, dass ich Dich recht gut kenne und ich sehe bei Dir seit Ewigkeiten, dass Du irgendwie davor zurückschreckst, Dich auf eine Beziehung einzulassen. Ich habe Euch beide zusammen erlebt und lass Dir eins von mir sagen: ihr Interesse an Dir geht über professionelle Arbeit an eurem Ruinenprojekt weit hinaus. Wenn Du ihr gegenüber mehr empfindest, als bei irgendeinem Kumpel, dann kann ich Dir nur ernsthaft ans Herz legen, mal in die Puschen zu kommen und es ihr zu sagen. Du hast schließlich nichts dabei zu verlieren, aber vielleicht ändert das Dein weiteres Leben! Du kannst natürlich auch weiterhin Deine Wochenenden hier in diesem Büro verbringen, aber ich wünsche Dir einfach, dass Du die Kurve kriegst und dem Leben mal eine Chance läßt.“ Dennis sah betreten auf den Boden.

„Und wegen Deiner aktuellen Sorgen – da kommst Du auch nicht weiter, wenn Du hier Deine tollen Pläne perfektionierst. Setz' Dich ins Auto und fahr bei dem Knaben vorbei. Wenn Du willst, kann ich Dich gerne begleiten. Ich vermute ja, dass nur ihr Handy kaputt ist und Du sie deshalb nicht erreichst, aber falls Sie echte Probleme hat, braucht sie auch echte Hilfe.“ Dennis sah auf und nickte.

„Danke für die offenen Worte – wahrscheinlich hast Du Recht.“

Und zu Deinem Angebot: danke dafür, aber ich denke, ich komm schon selbst damit klar. Ich plotte mir jetzt noch schnell den neuen Planstand aus und fahre Richtung Kromburg. Wenn Du in den nächsten Tagen nix mehr von mir hörst, kannst Du ja die Kavallerie rufen und mich aus den Klauen von Bigfoot retten.“

Er fuhr zuerst bei ihrem Atelier vorbei. Ihr Wagen war nicht da und auf sein Klingeln hin kam nur der Kater zu ihm und strich ihm maunzend um die Beine. Dann machte er sich auf den Weg zum ehemaligen Hausmeisterhaus des Schlosses. Hartmut Schaar arbeitete im Garten in einem neuen Beet und nickte ihm zu, als Dennis ausstieg und auf ihn zuing. Hartmut wirkte viel entspannter, als noch vor ein paar Tagen.

„Hatte noch nie so viel Besuch wie jetzt. Woll'n se nen Tee? Mach'ns sich da auf der Bank jemütlich, ich komme jleich wieder.“ Dennis ging zu der Bank, blieb aber angespannt daneben stehen und sah sich um. Der Spaten, der in dem neuen Beet steckte, jagte ihm eine Gänsehaut über den Rücken. Warum hatte er Frank nicht mitgebracht? Gegen diesen Waldmenschen hätte er allein keine Chance, wenn es Ernst würde. Hartmut kam mit zwei Tassen und einer Thermoskanne aus dem Haus und nickte Richtung Bank. Dann setzten sie sich und er goss Tee in beide Becher.

„Jestern kam die Bildhauerin vorbei. Tolle Person. Haben über ihren Opa jequatscht. Hab' ihn jekannt, damals. Hatte echt was drauf mit seinen Bildern und so. Hat mich dazu gebracht, selbst zu malen. 'Onkel Carl' hab' ich ihn immer jenannt.“ Dennis starrte ihn an.

„Frau Buciek war also tatsächlich gestern hier? Wissen Sie, was sie nach ihrem Besuch vorhatte? Hat sie irgendwas erwähnt?“

„Klar, sie wollte sich die Stollen unter der Ruine ansehen. Hatte 'ne Karte dabei wo der Eingang zum Stollen drauf is. Wollte ihren Opa suchen, nach all' den Jahren. Wird nix finden, wenn'se mich fragen, aber hat nen Sturkopf, die Kleine.“ Dennis entspannt sich etwas und nahm einen Schluck Tee. Vielleicht hatte er sich ja tatsächlich in der Einschätzung von Hartmut Schaar geirrt. Jasmin wollte also in die Grube und möglicherweise kannte sich Hartmut Schaar dort gut aus. Schließlich war er ja hier aufgewachsen und er wäre nicht der erste Jugendliche, der nicht alles daran gesetzt hätte, geheimnisvolle Höhlensysteme zu erforschen. Dennis holte die neuesten Ausdrucke aus seinem Rucksack und breitete den Plan auf dem Tisch aus.

„Donnerlittchen, da is ja viel mehr drauf! Machen Sie sone Karten? Stark!“ Dennis erklärte ihm das Tunnelsystem und deutete auf die ehemaligen Zugänge.

„Jau, die kenn' ich jut. Bin damals schon immer da rumjestromert – Abenteuer und so. Sind aber alle zujemauert, kann mer nich rein. Da im Keller is wohl der einzige Zujang und da wollte se jestern hin. Hattse was jefunden?“

„Ich habe seit gestern nichts mehr von ihr gehört und kann sie auch nicht erreichen. Ich mache mir inzwischen echt Sorgen, ob ihr vielleicht was passiert sein könnte!“ Hartmut stand ruckartig auf.

„Worauf wartense denn dann? Jehn mer sie suchen.“ Herr Schaar stapfte ins Haus und kam kurz darauf mit einer großen Tasche wieder heraus. Er nickte Dennis zu und ging auf einen Trampelpfad zu, der in den Wald führte. Dennis hatte die Karte wieder in den Rucksack gepackt und musste sich beeilen, um den Anschluss nicht zu verpassen. Es war erstaunlich, wie schnell und lautlos sich ein Mensch bewegen konnte, der äußerlich eher wie ein tapsiger Bär wirkte.

Vor dem Schloss stand Caneros BMW direkt neben Jasmins Wagen. Auf den Scheiben lag noch der Tau der Nacht. Sie gingen zur ehemaligen Bibliothek, öffneten die Kaminplatte und nahmen die Wendeltreppe nach unten. Im Schein der Taschenlampen sahen sie, dass die Regale, in denen die Kartons gelagert hatten, leer geräumt waren. Sie blickten kurz in den Raum mit der eingestürzten Decke, der aber unverändert wirkte. Dann gingen sie durch die zweite Tür und Dennis rief nach Jasmin. Keine Antwort. Hinter der Tür zum Kellerbereich bot sich ihnen ein Bild des Chaos. Die Wand neben dem Brunnen sah aus, als hätte jemand versucht, ein Loch hinein zu sprengen. Überall lag Schutt und der Zugang ins Stollensystem war wohl durch die Wucht der Explosion in sich zusammengestürzt. Wenn Jasmin in die Stollen gegangen war, hatte sie keine Chance, aus eigener Kraft wieder hier heraus zu kommen. Mehrmals rief Dennis ihren Namen und lauschte angestrengt auf eine Antwort. Es war totenstill. Er leuchtete herum und realisierte plötzlich, dass er völlig allein war. Hartmut Schaar war spurlos verschwunden.

„Herr Schaar?“ rief er, „wo sind Sie?“ Ein leises Wimmern war aus der Dunkelheit zu hören. Dennis ging in die Richtung und leuchtete herum. Im Schein der Taschenlampe sah er eine halb verschüttete Gestalt liegen. Der schicke Anzug ließ keinen Zweifel zu, wen er gefunden hatte.

Als Hartmut den verschütteten Zugang sah, handelte er ohne zu zögern. Es konnte auf jede Minute ankommen und er musste einen zweiten Zugang in die Grubenanlage finden, um die Bildhauerin aus der Grube zu befreien. Herr Beller würde ihn nur unnötig aufhalten. Er lief den Weg zurück zum Kamin und wusste sofort, wohin er musste. Die Karte des Stollensystems hatte er sich gut eingepägt und der nächste Zugang lag direkt unterhalb des Schlosses auf halber Höhe zum See. Nach wenigen Minuten stand er davor und öffnete die Tasche, die er eben instinktiv gepackt hatte. Er hatte richtig vermutet, was er brauchen würde und so holte er jetzt das heraus, was den Zugang wieder öffnen würde. Er hoffte nur, dass die Bildhauerin in sicherer Entfernung wäre – aber eine Alternative gab es nicht. Er löste einige lockere Steine in der Mauer, bündelte fünf Stangen Dynamit und steckte sie hinein. Das würde reichen.

Dennis hatte Herrn Canero aus den Trümmern befreit und in eine stabile Seitenlage gebracht. Der war zwar nicht bei Bewusstsein, aber sein Puls schlug fest und regelmäßig. Nennenswerte Wunden konnte Dennis nicht entdecken, aber das rechte Bein war offenbar gebrochen und ihm war klar, dass er ihn ohne professionelle Hilfe hier nicht heraus bekäme. Unter der Erde hatte er keine Netzverbindung und so musste er erst einmal zurück an die Oberfläche. Er hatte sich gerade aufgerichtet, als er spürte, wie plötzlich der Boden vibrierte. Dann hörte er ein dumpfes Grollen. Staub rieselte von Decke. Sofort wurde ihm klar, was passiert sein musste – Hartmut Schaar versuchte, einen Zugang zur Grube frei zu sprengen. Deshalb war er eben so schnell verschwunden und es gab nur eine Stelle, die dafür in Frage kam. Dennis lief los und hoffte inständig, dass Jasmin durch die Explosion nicht verletzt worden war.

Als das Dynamit im Bruchteil einer Sekunde in einem Feuerball explodierte, riss es ein gewaltiges Loch in die Wand. Die Erschütterung ließ den halben Berg erzittern und Felsen, die seit Ewigkeiten allen Naturkräften getrotzt hatten, kamen in Bewegung. Teile des Berghangs rutschten in den See, Hartmut wurde in seiner Deckung von einem Brocken getroffen und verlor das Bewusstsein. Tiefer unten hatte sich ein Riss gebildet, der sich jetzt unaufhaltsam ausdehnte. Das Wasser fand seinen Weg und aus dem kleinen

Rinnsal, das in den Stollen sickerte wurde schnell ein scharfer Strahl, der schließlich das versiegelte Portal einriss und die Wassermassen weiter schießen ließ. Tiefer und tiefer stürzten sie, durchmischten sich mit Steinbrocken und rissen brutal alles mit, was sich ihnen in den Weg stellte. Ein tiefes Grollen erfüllte die Luft und Minuten später brach diese Urgewalt aus Felsen und Wasser aus dem Berg und fegte die weiße Villa an seinem Fuß hinweg wie ein lästiges Insekt. Am Rand dieses Sturzbaches blickte ein goldener Buddha unbeeindruckt auf das dramatische Schauspiel. Nichts konnte seine innere Gelassenheit stören.

Dennis war in der Zwischenzeit zur Rückseite der Ruine gelaufen und kämpfte sich jetzt an der Seeseite durch dichtes Gestrüpp in die Richtung, wo der Stolleneingang sein musste. Dabei kontrollierte er ständig, ob er sich auch noch auf sicherem Boden befand. Kurz vor dem Ziel endeten der Pflanzenschungel und gut zwanzig Meter weiter sah er Hartmut Schar liegen. Offenbar war er bewusstlos. *Das wird heute wohl zur Gewohnheit* ging es Dennis durch den Kopf und jetzt erst wurde ihm klar, was sich direkt vor ihm befand. Es war ein Schotterhang, der sich bis unten zum See zog und der ihn erschreckend an früher erinnerte. Noch bevor die alte Panik in ihm aufkommen konnte, hörte er dumpf eine bekannte Stimme.

„Hallo? Ist da jemand?“ rief Jasmin, als wäre sie weit entfernt. Gott sei Dank!

„Ich komme rüber“, schrie er zurück und ohne weiter darüber nachzudenken lief er einfach quer über den Schotterhang, der unter seinen Füßen ins Rutschen geriet und kam Sekunden später an dem aufgesprengten Tunneleingang auf festem Boden zum stehen. Sein Kopf war völlig frei – von Panik keine Spur!

„Jasmin, wie geht's Dir, bist Du ok?“ rief er in die Dunkelheit.

„Ich bin stinksauer! Wenn ich den Idioten in die Finger kriege, der gestern da oben im Keller die Sprengung gemacht hat, wird der sich wünschen, nie geboren worden zu sein!“ Jasmin steckte ihren völlig verdreckten Kopf durch die Öffnung und blinzelte wütend in die Sonne.

„Was bin ich froh, Dich wieder zu sehen, ich hab' mir tierisch Sorgen gemacht!“ rutschte es Dennis heraus und für ihn selbst völlig überraschend nahm er sie in den Arm und drückte sie an sich. „Wie geht's Dir? Du bist doch seit gestern hier durch den Berg geirrt. Bist Du nicht völlig mit den Nerven runter?“

„Entspann Dich, wenn es jemanden gibt, der Steine liebt, dann bin ich es. OK, irgendwann geht einem die ganze Grauwacke schon auf den Keks, aber mir war die ganze Zeit klar, dass ich gesucht werde und dass ihr einen Ausgang freimachen würdet. Ich hatte alles für einen längeren Aufenthalt dabei und so habe ich die Zeit genutzt und von oben ausgehend alle Gänge skizziert und alle interessanten Stellen dokumentiert. Zwischendurch habe ich mal ein paar Stunden geschlafen und dann weiter gemacht. Im großen und ganzen konnte ich aber in dem Bergwerk nichts von dem entdecken, was ich eigentlich gesucht habe.“

Allmählich kam Hartmut wieder zu sich und richtete sich langsam auf. Er hatte eine hässliche Wunde am Hinterkopf und auch sonst einiges abbekommen, konnte aber selber laufen und so wählten sie den Notruf, um ihn und Herrn Canero zur Untersuchung ins Krankenhaus bringen zu lassen. Als sie oben ankamen, hörten sie bereits die Sirene des Rettungswagens, der zur Ruine fuhr. Auch der Notarzt traf ein, die Verletzten wurden untersucht und schließlich abtransportiert. Dennis und Jasmin entspannten sich ein wenig. Sie spürte allerdings nach wie vor eine tiefe Wut in sich.

„Der Mistkerl muss gewusst haben, dass ich in den Stollen gegangen bin. Er hat ja meinen Wagen gesehen und sogar direkt daneben geparkt. Und dann geht er hin und zündet eine Sprengladung, ohne an die Folgen zu denken. Ich könnte ihn erwürgen!“

„Ich kann Dich gut verstehen“, meinte Dennis. „Es geht mir auch nicht in den Kopf, wie ein Mensch so rücksichtslos sein kann, das verstehe ich einfach nicht. Aber das Loch, das er gesprengt hat, könnte für uns noch interessant werden. Ich schätze, dass man von dort aus in den Raum mit der eingestürzten Decke kommt. Wer weiß, was sich dort noch verbirgt? Vielleicht können wir uns morgen noch mal treffen und uns das Ganze mal in Ruhe ansehen?“

„Es gibt einen neuen Eingang? Das erzählst Du mir jetzt erst? Morgen? Ich will das sofort sehen! Worauf wartest Du noch?“ Nichts konnte sie jetzt aufhalten. Sie war bereits Richtung Kamin unterwegs und Dennis folgte ihr kopfschüttelnd.

„Und ich habe gedacht, dass Du von Höhlen und Kellern erstmal die Nase voll hättest.“

„Vergiss es!“ Sie schüttelte den Kopf und hinterließ dabei eine erstaunliche Staubwolke.

Sie standen neben der Nische mit dem Brunnen und Jasmin schnaubte immer noch vor Wut über Canero. Dann begannen sie damit, die Trümmer auf Seite zu räumen und das Loch in der Wand frei zu legen. Es war groß genug, um sich hindurch zu zwängen. Der Raum dahinter war mindestens fünf Meter breit und sehr viel tiefer. An seinem Ende schien er nach rechts abzuknicken und dort noch weiter zu gehen. Die Wände waren mit raumhohen Regalen voll gestellt, in denen hunderte von Objekten und Bilderrahmen zu erkennen waren. Sie traten vorsichtig näher und leuchteten mit ihren Lampen auf einige der Bilder. Sie waren von den verschiedensten Künstlern und nach grober Durchsicht einiger Regale erkannte Jasmin tatsächlich die Signatur *C.Buciek* in der unteren rechten Ecke. Sofort machte sich ein warmes Gefühl in ihr breit und beim Blick auf das Bild lief ihr die erste Träne über die Wange. Dennis legte ihr einen Arm um die Schulter und reichte ihr ein Tempo. Die ganze Spannung der letzten Stunden in ihr wurde abgelöst vom Gefühl, endlich das Gefundene zu haben, was sie unbewusst ihr ganzes Leben lang vermisst und gesucht hatte, eine direkte Verbindung zu ihrem Opa. Jetzt liefen die Tränen ungehindert und minutenlang schluchzte sie in Dennis' Armen. Es war ein gutes Gefühl, jetzt nicht alleine zu sein.

Bei der weiteren Durchsicht fanden sie auf Anhieb dutzende von Carl's Bildern. Schließlich sahen sie sich weiter hinten in dem Raum um. Es handelte sich in der Tat um eine ganze Raumfolge und als sie um die letzte Ecke kamen, erfassten ihre Lampen einen Bereich, in dem die Decke eingestürzt war. Dies musste der Teil sein, den sie bereits von der anderen Seite her kannten. Sie ließen das Licht über die Trümmer gleiten und als der Schein den Fuß des Schuttberges streifte, zuckten sie beide gleichzeitig zusammen. Zwei Beine ragten daraus hervor und es war ihnen sofort klar, dass hier damals in der Brandnacht jemand ums Leben gekommen sein musste, der bisher nicht gefunden worden war. Jasmin spürte, wie ihre Beine schwach wurden und ließ sich an die Seitenwand gelehnt nach unten rutschen und blieb dort still sitzen. Dennis hockte sich vor sie und sah ihr ernst in die Augen.

„Ich glaube, wir haben ihn gefunden“, sagte er leise. Jasmin fühlte eine tiefe Erschöpfung in sich und nickte nur kurz. Sie war am Ziel eines langen Weges angekommen und fühlte sich jetzt, als würde jede Kraft aus ihr verschwinden und sie könnte nie wieder aufstehen. So blieben sie lange in dieser absoluten Stille sitzen, in der sie nur ihr eigenes Atmen wahrnahmen. Schließlich bewegte

sich Jasmin etwas und stieß dabei mit ihrer Hand gegen einen leichten Gegenstand. Sie sah genauer hin und hob ein kleines, in Leder gebundenes Buch auf. Sie schlug es vorsichtig auf und erkannte sofort, was sie in der Hand hielt. Es war das Notizbuch ihres Opas, gefüllt mit Texten und Skizzen aus seinen letzten Jahren.

Schließlich hatten sie sich dazu entschieden, nichts weiter zu berühren. Sie mussten alle weiteren Schritte den Behörden überlassen und verließen still und langsam den Keller. Das Notizbuch hatte Jasmin eingesteckt. Sie brachte es nicht übers Herz, es zurück zu lassen. Jetzt sehnte sie sich nur noch nach Hause, einer heißen Dusche und einem tiefen Schlaf, der hoffentlich ihre Anspannung und Erschöpfung lösen würde.

Tag 9

Die Sonne schien von einem wolkenlosen Himmel und es fühlte sich an, als wären die letzten Tage nur ein dunkler Traum gewesen. Jasmin saß mit einer Tasse Tee vor ihrer Werkstatt kralte den schnurrenden Kater, der es sich auf ihrem Schoß bequem gemacht hatte. Sie genoss die Ruhe, die er ausstrahlte und schloss die Augen. Sie hörte das Zwitschern der Spatzen und spürte die Wärme der Sonnenstrahlen, die auf sie schienen. Gleich würde Dennis sie abholen und mit ihr zum Krankenhaus fahren. Sie hatte heute noch eine wichtige Sache zu klären.